

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährig 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:
Strada Smârdan No. 51,
im HOTEL CONCORDIA.

Inserate

Die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A. G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, R. Dutes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 207.

Mittwoch, 16. September 1891

XII. Jahrgang.

Gespenster.

Bukarest, 15. September 1891.

Unter diesem Titel befaßt sich die „N. Fr. Pr.“ in ihrer letzten, hier eingetroffenen Nummer mit zwei sensationellen Meldungen, welche den Weg durch die gesammte europäische Presse genommen haben und von derselben mit größerem oder geringerem Pessimismus kommentiert werden. Die eine dieser Meldungen stammt aus der Redaktion des „Romanul“, die zweite, welche wir an anderer Stelle reproduzieren, aus der Redaktion des „Hamburgischen Korrespondenten“. Die Meldung des „Romanul“ befaßt sich mit der Bedeutung der Reise des Königs nach Venedig, die des „Hamburgischen Korrespondenten“ mit der Dardanellenfrage. Beide Fragen sind für Rumänien von größtem Interesse und es dürfte sich verlohnen, den erwähnten Artikel hier wiederzugeben, umso mehr als die Ausführungen der „N. Fr. Pr.“ bezüglich der Reise des Königs mit unseren Ansichten über dieselbe vollkommen übereinstimmen. Der an die famose Rede, welche Freycinet in Venedig nach Schluß der französischen Manöver gehalten hat und von der wir in einem Telegramme unserer Sonnabend-Nummer einen Auszug gegeben haben, anknüpfende Artikel lautet:

Es ist geradezu merkwürdig, welche nervöse Unruhe augenblicklich in der politischen Welt herrscht. Der Plottenbesuch in Kronstadt hat ihr erstes, das russisch-türkische Abkommen in der Meerengenfrage ihr zweites, schlimmeres Stadium hervorgerufen. Abenteuerliche Gerüchte und Besorgnisse schwirren wie Fledermäuse in der Dämmerung durch die Luft, die seltsamsten Nachrichten und Meinungen werden laut. Es hätte gar nicht mehr der famosen Rede des Herrn v. Freycinet in Venedig bedurft, um das allgemeine Mißtrauen in die sichere Dauer des Friedens noch zu erhöhen. Die gnädige Herablassung, mit welcher er im Namen Frankreichs und in Gegenwart der fremden Militärattaches die europäische Ruhe nicht zu stören verspricht, hat den entgegengesetzten Eindruck von dem gemacht, den er vielleicht erwartete. Die Vereidung des französischen Ministerpräsidenten fehlte gerade noch, um die ohnedies etwas überhitzte Phantasie vieler Politiker vollends zu kriegerischen Bildern zu entflammen.

Was in dieser Beziehung schon vor der Rede des Herrn von Freycinet geleistet ward, davon liegen zwei interessante Proben vor. Die eine bietet der „Romanul“, die andere ein sonst überaus kühl und nüchtern urteilendes Blatt, der „Hamburgische Korrespondent“. Beide stimmen darin überein, daß sie schreckliche Ueberraschungen von Seite Rußlands befürchten. Der „Romanul“ sieht die Russen bereits durch Rumänien nach Bulgarien marschieren; der „Hamburgische Korrespondent“ malt einen Handstreich der Russen auf Konstantinopel aus. Der „Romanul“ behauptet, die Reise des Königs Carol nach Venedig gelte nicht dem Besuche der schwerkranken Gattin, sondern wichtigen politischen Zwecken. Man müsse voraussehen, daß Rußland spätestens im nächsten Frühjahr den Versuch eines abermaligen Marsches durch Rumänien machen werde. Der König wolle sich nun versichern, ob die Centralmächte und England entschlossen seien, Rumänien, das sich des nordischen Kolosses allein nicht erwehren könne, mit bewaffneter Hand zu schützen. Wenn aber die Centralmächte dazu nicht geneigt wären, so müßte man mit Rußland eine Zone für den freien Durchmarsch vereinbaren.

Die Einbildungskraft des „Hamburgischen Korrespondenten“, oder genauer gesagt, seines Berichterstatters in Konstantinopel, ist noch glühender. Die Vereinbarung in der Meerengenfrage soll nur der erste Schritt, die Vorbereitung zu einem russischen Ueberfalle auf Konstantinopel sein. Eine Probe für denselben sei bereits das im September 1886 im südwestlichen Theile der Krim abgehaltene Landungsmanöver gewesen. Russische Offiziere, als Touristen verkleidet, hätten die beiden Ufer des Bosporus, sowie die Küste des Schwarzen Meeres in der Gegend von Kilia auf das genaueste studirt. Rußland habe Trans-

portdampfer genug im Pontus Euginus, um binnen vier- undzwanzig Stunden ein Korps von 25- bis 30.000 Mann einzuschiffen, wogegen die Besatzung von Konstantinopel keine zehntausend Mann stark sei. Die Russen würden gleichzeitig auf der asiatischen und der europäischen Seite des Bosporus landen, die Befestigungen der letzteren von rückwärts angreifen, die türkische Flotte im Goldenen Horn durch Torpedos vernichten und sich so der Hauptstadt bemächtigen. Die Türkei sei von Oesterreich gewarnt worden, die Warnung habe aber nichts genützt, denn „wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit.“

Diese Dinge lesen sich ganz erschrecklich, sind jedoch nicht ohne kritische Vorsicht aufzunehmen. Was die Reise des Königs Carol nach Venedig betrifft, so ist sie durch das Leiden der Königin so ausreichend erklärt, daß man wohl keine andere Ursache zu suchen braucht. Auch möchten wir wissen, mit wem König Carol in der Logunenstadt die hohe Politik besprechen oder gar Vereinbarungen für den Fall eines russischen Angriffes treffen sollte. Etwa mit dem jungen Herzog von Moskva? Außer diesem ist kein Mitglied der savyischen Königsfamilie in Venedig anwesend, kein italienischer Minister weit gegenwärtig dort. Man darf also die Meldung des Romanul, soweit sie von der Reise des Königs handelt, als Phantasie-Gebilde bezeichnen, und daß die Russen nächstens schon ihre Heersäulen gegen Bulgarien in Bewegung setzen sollten, dünkt uns nicht viel wahrscheinlicher. Auch der Ueberfall Konstantinopels dürfte schwerlich unmittelbar bevorstehen. Die Idee, durch eine Landung an der Küste des Schwarzen Meeres die Festungswerke des Bosporus im Rücken zu fassen, ist eine ziemlich alte. Um sie auszuführen, bedarf es nicht zuerst der Erlaubniß der freien Durchfahrt der Meerengen für russische Schiffe, daher fehlt der von dem Berichterstatter des „Hamburgischen Korrespondenten“ behauptete Zusammenhang zwischen dem jüngsten russisch-türkischen Abkommen und der angeblichen russischen Absicht, dem Sultan einen plötzlichen bewaffneten Besuch abzustatten. Auch glauben wir, daß Rußland, wenn es je ein solches völkerrechtswidriges Kosakenstück im Schilde führte, für die Geheimhaltung Sorge tragen und es nicht Europa durch die Zeitungen mittheilen lassen würde.

Wir sind, wie man sieht, sowohl dem „Romanul“ wie dem „Hamburgischen Korrespondenten“ gegenüber recht schwergläubig. Wir sehen keine unmittelbare Gefahr. Aber wir begreifen, daß solche Alarmnachrichten auftauchen und sich wie ein Lauffeuer weiter verbreiten. Gerüchte, auch wenn sie völlig aus der Luft gegriffen sind, entsprechen stets der Stimmung und Lage der Zeit, in welcher sie entstehen. Ist es darum nicht natürlich, wenn die Gegenwart leicht das Aergste für möglich hält? Vor einem Jahre wären Nachrichten wie die, welche wir heute besprechen, als leere Schreckschüsse verlacht worden; heute finden sie empfängliche Gemüther. Die europäischen Verhältnisse sind andere geworden, die Friedensbürgschaften haben durch die russisch-französische Annäherung Einbuße an Kraft und Verlässlichkeit erlitten. Das ist die höchst unerfreuliche „neue Situation“, und aus ihr erklärt es sich, warum jetzt alle Welt Gespenster sieht — Gespenster im Ibsen'schen Sinne, denn sie spuken nicht nur in abergläubigen Köpfen, sondern sie steigen aus dem Boden der Wirklichkeit auf und drohen, verhängnisvoll in das Dasein der Völker einzugreifen. Sie gleichen den Schatten der Unterwelt, welche dem göttlichen Dulder Odysseus erscheinen und Leben gewinnen, sobald sie Blut getrunken haben.

Ausland.

„Militärische Mimicry“.

Die deutschen Blätter beschäftigen sich seit einiger Zeit viel mit „militärischer Mimicry“. Der Ausdruck

Mimicry ist wohl nicht Jedermann geläufig, obwohl er seit Darwin in der naturwissenschaftlichen Beobachtung eine interessante Rolle spielt. Die Natur hat gewisse Thiere, um sie vor den Nachstellungen ihrer Feinde zu schützen, mit Farben gezeichnet, welche derjenigen ihrer Umgebung ähnlich sind, so daß sie dem Auge der Feinde schwer erkennlich bleiben. Die Mimicry hat somit im Kampfe ums Dasein große Bedeutung, und in Deutschland wird jetzt nun ernstlich die Frage erwogen, ob nicht in der Bekleidung der Armeen ein bißchen mehr Mimicry von großem Vortheil wäre. Durch das Blitzen der Helmspitzen und der blanken Knöpfe verräth sich eine Truppenabtheilung dem lauernden Feinde auf weite Strecken. Eine Mannschaft in dunkelblauer Tuche hebt sich von einem Stoppelfelde weithin ab. Nach Allem, was über die Gestaltung zukünftiger Schlachten, bei denen das rauchfreie Pulver zum erstenmal in großem Umfange in Anwendung kommen wird, von sachmännischer Seite geschrieben wird, darf man behaupten, daß derjenige Truppentheil die größten Chancen des Sieges hat, der sich dem Feinde im Gelände am längsten zu verbergen weiß. Unter diesem Gesichtspunkte wird es auch von deutscher sachmännischer Seite als ein bedeutender Vorsprung anerkannt, den die russische Armee vor anderen Armeen darin voraus hat, daß sie möglichst nach den Grundsätzen der Mimicry ausgerüstet ist. Es wird gebührend hervorgehoben, daß die von russischen Kriegsminister Wannowsky eingeführte „nationale“ Uniform alles Blanke, Auffallende vermeide. Der blusenartige Rock hat keine Knöpfe, sondern Haken, das Lederzeug ist schwarz, die Tuchstücke sind von dunkelgrüner Farbe, der Mantel ist erdfarben. Infanterie und Kavallerie rücken mit der Feldmütze ins Treffen. Selbst auf nahe Entfernungen hebt sich der russische Soldat kaum vom Gelände ab. „Wie ungünstig!“ so schreiben kürzlich selbst konservative deutsche Blätter, „steht einem solchen Gegner gegenüber die deutsche Armee mit ihrer für die heutigen Kampfverhältnisse so wenig geeigneten Bekleidung und Ausrüstung da!“ Nun scheint aber auch die deutsche Heeresleitung ihr Augenmerk der Mimicry zugewendet zu haben. Erst die neueste Nummer des „Deutschen Wochenblattes“ veröffentlicht einen „von einem hervorragenden und namhaften Militär“ geschriebenen Artikel, der in erster Linie für die Abschaffung des Helms eintritt und dafür die Einführung einer Feldmütze mit breitem Deckel, wasserdicht imprägnirt, mit Luftlöchern, ohne Schirm verlangt. Als Waffenrock wird ein bequemer, joppenartig sitzender Rock von dunkler Farbe, mit Klapptragen und Haken-Befestigung statt der Knöpfe, gefordert. Hosen sollen von gleicher Farbe wie der Rock, bequem in den Knien, unten so zugeschnitten sein, daß sie stets in den Stiefeln getragen werden. Alle Ausrüstungsstücke sollen dunkel und ohne Glanz sein. Ferner wird verlangt, die Befestigung des weißen Lederzeuges, des Koppelschlosses, des blanken Griffes am Seitengewehr, der blanken Stahlscheiden der Reiterei, der Lanzenfächchen etc. Die Abjuktanten-Schärpen sind durch solche dunkler Farbe zu ersetzen. Das Schlünstke, so schließt der Artikel, was über die gegenwärtige Uniformirung des deutschen Heeres zu sagen bleibt, ist die Thatsache, daß Franzosen und Russen laut über dieselbe frohlocken und in den ausgezeichneten Treffobjekten, welche die Deutschen ihnen bieten, einen wesentlichen Faktor zum Siege erblicken. — Andere deutsche Blätter werfen allerdings die Frage auf, ob etwa durch die Mimicry neuen Forderungen für die Armee die Wege geebnet werden sollen?

Die Vorgänge in Konstantinopel.

Von „vertrauenswürdigere Seite“ gehen dem „Hamburgischen Korrespondenten“ gar sensationelle Mittheilungen aus Konstantinopel zu. Darnach wäre die russische Behandlung der Dardanellenfrage als eine Vorbereitung des Ueberfalles auf Konstantinopel zu betrachten. Rußland habe im Schwarzen Meere eine genügende Anzahl Dampfer um binnen 24 Stunden 30.000 Mann mit Artillerie einzuschiffen. Es werden in dem Bericht die militärischen

Verhältnisse eingehend besprochen. Dann heißt es weiter: Die Russen wollen, wie wir aus guter Quelle wissen, die Landung zwar sowohl auf der europäischen, als auch asiatischen Seite ausführen, die Hauptmacht soll aber auf der europäischen Seite landen. Die Befestigungen des oberen Bosporus sollen dann rasch durch Ueberfälle im Rücken genommen und besetzt werden, gleichzeitig aber der beherrschte Theil des Bosporus durch Torpedos gegen das Einlaufen der türkischen oder fremden Flotten gesperrt werden. Außerdem könnte eine russische Torpedo-Flottille unter dem Schutze der Nacht bis ins Goldene Horn leicht einlaufen und unter dem in tiefsten Stillleben ankernden türkischen Eskadren einen entsetzlichen Wirrwarr anrichten. Die Landung wäre nur bei Nordostwind, der aber nur im Frühjahr stark herrscht, schwierig. Zum Schluß wollen wir nur bemerken, daß unsere Zeilen nicht den Warnungsruf der capitolinischen Gänse nachahmen wollen. Die Türkei wurde vor Kurzem von einer befreundeten Macht (Oesterreich) schon ausreichend gewarnt und es hat auch nichts genützt. Man sagt ganz richtig: Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit, und uns fallen zwei ähnliche türkische Sprichwörter ein: „Was nützt die Seife dem Mohren, was guter Rath dem Thoren“, und „Der Mensch, der hängen soll, ertrinkt nicht“. Ob diesen abenteuerlichen Mittheilungen etwas Thatsächliches zurunde liegt, muß dahin gestellt bleiben. — Wie der „Nat. Ztg.“ aus Konstantinopel berichtet wird, findet in der dortigen Diplomatie die Ansicht immer mehr Geltung, daß der unmittelbare Anlaß zu dem Ministerwechsel in der Befürchtung des Sultans vor einer gegen ihn gerichteten Palastverschwörung lag. Damit werden politische Ursachen und Folgen des Wechsels Terneswegs ausgeschlossen, denn sie konnten bei Bemühungen, den Sultan an eine Verschwörung glauben zu machen, im Spiele sein. Daran, daß er sich von einer solchen Bedrohung währte, deutet nach der Auffassung unterrichteter Beurtheiler besonders die Absetzung des Scheich-ul-Islam hin. Dieser hohe geistliche Würdenträger ist in türkischen Tagen des türkischen Staates im Stande, einen sehr entscheidenden Einfluß durch ein „Fetwa“, das heißt ein religiöses Gutachten, auszuüben, welches sogar für einen gewaltthätigen Thronwechsel den Türken als ausreichende Begründung erscheinen würde. Hat der Sultan etwas Derartiges befürchtet, so waren der Scheich-ul-Islam und die beiden Minister, denen in erster Reihe die Ausführung des „Fetwa“ zugefallen wäre, der Großvezier und der Kriegsminister, die schleunigst zu befeitigenden Persönlichkeiten. Thatsächlich wird auch Riamil Pascha wegen Theilnahme an einer angeblichen Verschwörung in seinem Hause in engem Gewahrsam gehalten. Der englische Botschafter Sir William White, dem eine Unterredung mit Riamil von den Behörden verweigert worden ist, besteht darauf, daß ihm gestattet werde, ihn zu sprechen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 15. September 1891.

Tageskalender.

Mittwoch, den 16. September 1891.

Protestanten: Quatember. — Rum. kath.: Quatember. — Griech.-orient. Babylon. — Witterungsbericht vom 15. September. Mittelslagen des Herrn Menz, Optiker Bittoria-Strasse Nr. 60. Nachs 12 Uhr + 6.2 früh 7 Uhr + 8. Mittags 12 Uhr + 17. Centigrad Barometerstand 765. Himmel blau.

Vom Hofe.

Das Amtsblatt meldet heute: Der Gesundheitszustand S. M. der Königin beginnt, sich im Sinne einer Besserung zu verändern. Die Schwäche ist zwar noch immer groß, aber die periodischen Schmerzen im Rückgrat und in den Füßen sind seltener und die Nächte ruhiger. — Dagegen meldet ein uns gestern nachmittags übermitteltes Telegramm der „Agence roumaine“ de dato 13. September: „Der Zustand der Königin hat sich nicht geändert. Die Krankheit nimmt einen sehr langsamen Verlauf. Bis zur Stunde scheint man in Betreff der Abreise des Königs keinerlei Disposition getroffen zu haben.“ Hoffen wir, daß die erfreulichere Meldung des Amtsblattes, die dem Gesundheitszustande S. Majestät entsprechende ist. — Aus Paris wird uns unter dem Gestirne telegraphirt: Der Kronprinz von Rumänien ist heute Früh hier eingetroffen. — Ein heute Früh hier eingetroffenes Telegramm der „Agence roumaine“ bestätigt die obige Meldung des Amtsblattes. Das Telegramm lautet: Ein Communiqué Dr. Theodoris konstatiert eine gewisse Besserung im Gesundheitszustande der Königin. Die Schwäche ist noch immer groß. Aber die Schmerzen im Genick und in den Beinen haben etwas nachgelassen. — Die Begegnung S. M. des Königs mit dem König Humbert wird in Monza stattfinden. Der italienische Monarch hatte zwar noch zur Zeit, da S. M. der König in Sinaia weilte, durch den Marquis de Curtopassi die Absicht geäußert, unseren König in Venedig zu besuchen. S. Majestät aber bestand darauf, dem König Humbert den Besuch abzustatten.

Personalnachrichten.

Aus Bistritz wird telegraphisch gemeldet: Der Kriegsminister, General Lahovary, ist hier vorgestern um halb 2 Uhr nachmittags eingetroffen und wurde gleich darauf vom Kaiser empfangen; Abends nahm er an der Hofstafel theil. Auch der Sekretär der österreichisch-ungarischen

Gesandtschaft in Bukarest, Graf Szechen, ist hier angekommen. — Der Minister des Innern L. Catargiu ist gestern Früh von seinen Gütern nach Bukarest zurückgekommen. — Dem. Bratianu, dessen Gesundheitszustand eine Zeit lang besorgnißerregend war, befindet sich einer neueren Meldung zufolge auf vollem Wege der Besserung; in etwa 10 Tagen dürfte er aus Frankreich zurückkehren. — Herr N. Blaremburg, dessen Ankauf in Sinaia wir bereits gemeldet haben, war vorgestern Abends nach Bukarest gekommen und begab sich gestern Früh auf sein Landgut in Sturzeni, von wo er morgen hierher zurückkehrt. — Der Hilfsprimar Hagü Stoica ist von seiner Urlaubreise wieder zurückgekommen und hat die Leitung des Accisendienstes, welcher während seiner Abwesenheit durch das Gemeinderaths-Mitglied M. Joneacu verwaltet wurde, wieder übernommen. — Der bekannte Arzt, Dr. May, ist von seiner Auslandsreise zurückgekehrt und hat seine ärztliche Thätigkeit wieder aufgenommen. — Der Präsekt von Blascha, General Costa-Joru, ist gestern Früh hier eingetroffen und wurde nachmittags vom Minister L. Catargiu empfangen; Abends ist derselbe nach Giurgiu abgereist. — Der Ilfover-Präsekt Em. Baleanu hat heute eine Inspektionsreise in seinem Distrikt angetreten. — Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß der gegenwärtige Sekretär der türkischen Botschaft in Wien, Effad Bey, zum Konsul in Konstantza ernannt wurde. — Professor C. Freitag beschickte am Sonntag das Mühlen-Etablissement und die Spiritusfabrik der Herrn Marinescu Bragadir in der Gemeinde Bragadir. Der berühmte deutsche Gelehrte war überrascht von der Grobartigkeit der Anlagen dieses Etablissements. — Professor, J. Schöke vom Lyceum Mathei Bassarab ist zum Ritter des Sternordens ernannt worden.

Vom Ministerrath.

Voraussichtlich wird morgen unter dem Voritze des Ministers L. Catargiu ein Ministerrath abgehalten werden, 390 190199 190199 190199

Communiqué.

Der „Monitorul official“ veröffentlicht heute nachstehendes Communiqué: „Die Behauptung des Journalen „La Liberté“, daß der Generalsekretär des Ministeriums des Innern eine für den Minister des Innern bestimmte, chiffrierte Derechse aus Venedig erhalten und sich geweigert habe, sie dem Minister des Außern zu zeigen, ist vollständig unrichtig. Ebenso unrichtig ist die Behauptung des „Constitutionalul“, daß der Minister des Außern Artikel für die „Romaria“ schreibe. Die Ernennungen und Beförderungen, welche nach mehreren Blättern in unseren politischen Missionen vorgenommen werden sollen, sind Phantasiegebilde.“

Wahlnachrichten.

Das Ergebnis der vorstern in Jassy und Fokschani stattgehabten Ersatzwahlen für die Deputirtenkammer ist folgendes: Jassy: Abgegeben 242 Stimmen, von denen 127 auf den liberal-konservativen D. Stourdza—Scheianu entfielen, während J. Regruzi nur 113 Stimmen erhielt — ersterer ist demnach gewählt. In Fokschani vereinigte der liberal-konservative Kandidat G. Apostoleanu sämtliche abgegebenen Stimmen auf sich, da die anderen Kandidaten ihre Kandidaturen zurückzogen. — Die Opposition in Jassy hat die Wahl angefochten.

Die Denunziationen der „Natiunea“.

Infolge der Denunziationen der „Natiunea“, daß bei dem Verlaufe der Staatsgüter in der Gemeinde Breasna noua Unregelmäßigkeiten begangen worden wären, hat der Domänenminister eine Untersuchungskommission dahin entsendet. Der „Const.“ erfährt nun, daß diese Kommission, welche Samstag Abend zurückgekehrt ist, Unregelmäßigkeiten sehr ernster Natur zu Tage gefördert habe.

Der hiesige Gemeinderath.

tritt morgen um 3 Uhr nachmittags unter dem Voritze des Primars zu einer Beratung zusammen.

Gerihtliches.

Gestern fand die Wiedereröffnung der obersten Gerichtshöfe und der Tribunale in herkömmlicher Weise statt. Im Kassationshofe hielt der Staatsanwalt Siru Economu die übliche Eröffnungsrede, auf welche der erste Präsident C. Skina erwiderte. — Im Appellhofe las der General-Staatsanwalt Paleologu über den Widerstand (Resistenz); in Gemäßheit des neuen Gesetzes über die Gestaltung des Gerichtswesens hat der erste Präsident nicht geantwortet, sondern einfach die Session für eröffnet erklärt. — Sodann schritten die ersten Präsidenten zur Loosbestimmung derjenigen Richter, welche die einzelnen Kammern bilden. Das Ergebnis ist folgendes: K a s s a t i o n s h o f: 1. Kammer: Gr. Lahovary, Präsident, St. Sillion, C. Stefanescu, Ch. Pherikidi, M. Giani, Remus Opranu, N. Bredeacu und D. Tacu, Mitglieder; 2. Kammer: P. Orbescu, Präsident, M. Petrescu, N. Mandrea, M. Degrea, Ganzescu, N. Tasse und Prodan, Mitglieder. A p p e l l h o f: 1. Kammer: Ad. Cantacuzino, erster Präsident, Djuvara, Manolescu, Burca, Atanasovici und Julian, Mitglieder; 2. Kammer: G. Petrescu, Präsident, S. Cerkez, Costescu, Duca, Rivu und Bagdat, Mitglieder; 3. Kammer: G. C. Skina, Präsident, G. Economu, D. Cuculi, Constantinescu, Campineanu und Eustatiu, Mitglieder. — T r i b u n a l:

1. Kammer: C. Dambovitzeanu, erster Präsident, D. Nicolescu, Florescu, Richter; Prof. Raimiescu, Hilfsrichter; 2. Kammer: Mirobin, Präsident; G. A. Mavrus, Richter, Nativan, Hilfsrichter; 3. Kammer: P. Florian, Präsident, M. Culoğlu, Richter; J. Rameiceanu, Hilfsrichter; Notariatsabtheilung: Tanovicanu, Präsident, Stambulescu, Christu, Vericeanu, Richter, Blatu, Hilfsrichter; Handelskammer: Djuvara, Präsident, Christopolu, St. G. Bantele, Dbedenaru, Richter, Suhu, Hilfsrichter. — Die A n k l a g e k a m m e r des Appellhofes setzt sich zusammen aus: Rivu, Präsident, Manolescu und Constantinescu, Räthe. — Den S c h w u r g e r i c h t e r h ö f e n werden in der September-Session folgende Richter präsidieren: C. Campineanu (Ifov und Salomiza), M. Julian (Brahova und Buzeu); — S. Bagdat (Argesch, Muscel und Damboviza); — J. Cerkez (Blascha und Teleorman).

Duell in Sicht.

In Folge einer Polemik zwischen der „Independance roumaine“ und der „Liberte“ hat Herr Ad. Bossien seine Zeugen, die Herren Scarlat Ghica und Christobulo, in die Redaktion der „Liberte“ geschickt. In Abwesenheit des Direktors der „Liberte“, Herrn Waldman, hat Herr J. Stupieski die Verantwortlichkeit für die angeblich beleidigenden Artikel übernommen, obwohl er nicht ihr Verfasser ist und die Herren G. Cantacuzino und N. Xenopol als seine Zeugen konfirmirt.

Sonnenw.

Nächsten Sonntag findet in der hiesigen evangelischen Kirche die Trauung des Wiener Seidenfabrikanten, Herrn Adolf Schick mit Frau Louise Hugo, Tochter des bekannten Hoteliers statt. Die Hochzeitsstafel wird nach vorhergegangener Ziviltrauung Samstag Gold Hugo gegeben, wozu zahlreiche Einladungen erfolgt sind.

Die russischen Truppen.

Die „Gazeta Post“ meldet, daß Reisende aus Bessarabien die Nachrichten von Truppenansammlungen in Rent als grundlos bezeichnen. Nur in Aermnan finden regelmäßige Truppenübungen statt. Dasselbst wird auch der Großfürst Wladimir zur Inspektion erwartet. Die Truppen werden allmählich nach der österreichischen Grenze expedirt. Es ist jedoch bei dieser Meldung zu berücksichtigen, daß die „Posta“ ein konservatives Organ ist.

Schiffs-Katastrophe.

Der aus Galatz in der Richtung nach Konstantinopel abgegangene Dampfer „Flora“ ist untergegangen. Die Passagiere und ein Theil der Besatzung sind ertrunken. Nähere Nachrichten sind noch ausständig.

Hugo's Gartenlokalitäten.

sind, trotz der schon empfindlichen Abendkühle, noch immer gut besucht, wohl der beste Beweis für die Tüchtigkeit der dort gastirenden Truppe, die durchwegs vorzügliche Kräfte besitzt. Wie wir hören, sollen die Vorstellungen aus dem Garten demnächst in das Hotel Hugo verlegt werden, woselbst der Zuspruch gewiß ebenso groß sein wird wie jetzt im Garten. Derzeit bietet Hugos Gesellschaft, wenigstens für die bessere Gesellschaft, die einzige Zerstreuung und wird wahrscheinlich so bleiben, bis Cirkus und Theater ihre Pforten öffnen.

Eisenbahnunfall.

In der Nähe des Bahnhofes von Gugesti stieß in der Nacht von vorgestern auf gestern ein nach Baslui gehender Ambulanz-Zug mit einem Güterzug zusammen, wobei 2 Waggons beschädigt, glücklicherweise aber keine Person verletzt wurde.

Gesangsverein „Eintracht“.

Zu dem am Sonntag den 8. (20.) September im Schützengarten (neben Oppler) stattfindenden Weinlesefest dieses Vereines trifft der Vorstand, wie wir erfahren, große Vorbereitungen, da es sich darum handelt, den Besuchern etwas Neues und Anziehendes zu bieten und es läßt sich schon heute mit Bestimmtheit voraussagen, daß die Besucher einen in jeder Beziehung angenehmen und gemüthlichen Sonntag nachmittag und Abend dafelbst verbringen können. — Die durch die Tramwayverbindung bis zum Festplatze geschaffene Verkehrs erleichterung, der Umstand, daß das Fest im Freien stattfindet, wodurch es seine Ursprünglichkeit beibehält und die Beliebtheit desselben überhaupt in Folge seiner Originalität und Gemüthlichkeit sichern bestimmt einen glänzenden Erfolg.

Die Wachteln sind fort.

Die Gilde der zahlreichen Jäger von Bukarest, die vorigen Sonntag mit Hunderten von Patronen ausrückte, fand das Gros der Wachteln nicht mehr vor und war das Jagdergebnis auf diese Wildgattung somit gering. Der Wachtelreichthum war in dieser Saison außerordentlich groß, was schon daraus zu ersehen ist, daß sämtliches Wachtelblei, das in Bukarest, die Engros-Geschäfte mit inbegriffen, vorrätzig war, schon vor 8 Tagen verschossen wurde. Hundert und mehr Wachteln konnten, große Ausdauer und einen guten Schützen nebst firmen Vorsteherhand vorausgesetzt, an einem Tage von einem Jäger erbeutet werden. Vorigen Mittwoch Nachts um 11 Uhr fiel ein auf dem Zuge befindlicher Wachtelzug am letzten Rondeau des Boulevards ermattet ein, und wurden bei dieser Gelegenheit massenhaft Wachteln, theils lebend, gefangen.

Sollini's Gefangenschaft.

Aus Köprülü erhält der B. L. die erste ausführliche Schilderung über die Gefangennahme und die Abenteuer des von Räubern weggeschleppten und seither wieder freigelassenen Bahnmeisters Sollini. Das vom 7. September datirte Schreiben lautet: Der Räuberhauptmann Stojan Muhacir, welcher den Ueberfall auf Sollini befehligte, ist ein Bulgare aus Kenrulu und war wegen verschiedener gemeiner Diebstähle und Morde bereits 8 Jahre in Piasfule (einem Gefängnisthurm zu Salonichi) eingekerkert. Nach seiner Freilassung wurde er nach Haidin verbannt, allein Muhacir brannte von hier durch, trieb sich zwei Jahre in Bulgarien umher und begann dann in Mazedonien das Räuberleben aufs neue. Der Anschlag der Räuber, welchem Sollini zum Opfer fiel, galt eigentlich einem reichen Bey, der jedoch zu seinem Glück um eine Viertelstunde vor dem Eintreffen der Räuber den Vardarfluß passirte. Das Raubgesindel, in Zorn entbrannt über den Entgang der sicher geglaubten Beute, schwor nun hoch und theuer, den Erstbesten, der ihren Weg kreuzte, mit sich zu schleppen. Bei Kilometer 115 hörten sie kurz darauf das Rollen einer näher kommenden Draisine. Bahnmeister Sollini und einige Arbeiter saßen auf derselben und die Banditen, welche sich in zwei Haufen theilten, rollten einen Steinblock von immenser Größe auf das Geleise. Das kleine Fahrzeug konnte trotzdem nicht sofort zum Stehen gebracht werden und als Sollini mit den drei Arbeitern absprang trachte ein Schuß, der einen der Arbeiter tödtlich verwundete. Sollini und seine Gefährten wurden nun überwältigt und mit dem Ruf: „Haid, esabuk!“ (Vorwärts schnell!) gleich Schafen ins Gebirge getrieben. Sieben Stunden lang währte der Marsch, dann wurden die Draisinen-Arbeiter auf einer Landstraße freigelassen, damit sie das Lösegeld für Sollini beschaffen. Dasselbe wurde mit 2000 Pfund und einem Feldstecher bester Qualität festgestellt. Das Geld sollte nach der nächstgelegenen Station Mirovce gesandt werden. Dem gefangenen Sollini, der von den Strapazen des Marsches furchtbar erschöpft war, wurde eine Holzstange gereicht und als er selbst mit dieser Stange nicht weiter konnte, wurde er von den Räubern getragen. Achtzehn Stunden währte diese Tour, welche bei einer dichten Tannenwaldung ihr Ende fand. Hier wurde Raft gehalten. Die Nahrung der Räuber bestand aus gepreßtem tellerförmigen, sogenannten „Klosterbrot“. In jedes Stück war ein Kreuz hineingedrückt. Ueberdies gab es Käse und Früchte, gebratenes Hammelfleisch, Mastik (Schnaps) und Wein. Ein Mann brachte täglich neue Lebensmittel. Die Zeit vertrieben sich die Räuber mit dem landläufigen Tabalspiel, wobei Sollini mitthun mußte. Da die Kleider des Gefangenen bei dem anstrengenden Marsche förmlich zu Fetzen gerissen wurden, bestellte einer der Räuber dieselben mit Ziegenfell sehr geschickt aus. Neun Tage währte die Gefangenschaft Sollini's, bis nämlich die Räuber durch den Bahnwächter Nako und den Kawaffen des italienischen Konsulats nach langem vergeblichen Suchen endlich aufgefunden wurden. Die Pforte hatte dem italienischen Konsulat bei der Ottomanbank die verlangten 2000 Pfund anweisen lassen, auch das begehrte Fernrohr war beschafft worden, und nun verlangten die Räuber, daß ihnen das Lösegeld zur Petruska-Brücke, 112 Kilometer von Salonichi, gebracht werde. Sektions-Ingenieur Jolas von der Orientbahn, der Kaimakam (Bürgermeister) von Kawardar als Vertreter der türkischen Behörde, der italienische Bizekonsul, der Kawaf des Konsulats und der Bahnwächter Nako fuhrten denn auch mittelst Draisine Nachts 11 Uhr von der Station Mirovce ab und fanden nächst der Ausweiche dieser Station eine bis an die Zähne bewaffnete Bande von etwa 20 Mann ruhig im Grabe liegen. Die Leute bereiteten den Weiterfahrenden keinerlei Schwierigkeit und in kurzer Zeit war man bei der erwähnten Brücke zur Stelle. Ein schriller Pfiff ertönte und gleich darauf erschien der Räuberhauptmann Stojan mit vier Genossen. In der Eisenbahnbaracke offerirten die Räuber ihren „Gästen“ in gemüthlichster Weise Schnaps und Zigarretten, sodann mußten der Kawaf und Bahnwächter Nako die Waffen ablegen und mit dem Lösegelde den Räubern ins Gebirge folgen. Nach kurzem, aber beschwerlichem Marsch gab Stojan ein Zeichen, auf welches der Rest der Mannschafft mit Sollini erschien. Sollini selbst mußte die 2000 Goldlire aufzählen, die Räuberhauptmann Stojan sodann in Häufchen zu 100 Stück theilte, von jeder Rolle (gleichsam als Provision) sofort eine Lira in die Tasche steckend. Von dem Gelde wurden sodann 140 Pfund als Geschenk für die Kirche abgefordert und der Rest zur Vertheilung gebracht, nachdem die Räuber großmüthig dem Sollini eine Lira und einen Schafpelz und dem Kawaffen, sowie dem Bahnwächter je eine Lira zum Geschenk gemacht hatten. Die Räuber nahmen dann von ihrem Gefangenen Abschied, verrichteten eine Andacht und traten hierauf den Weitermarsch an. Wäre das Geld bis Freitag nicht eingetroffen, so hätten die Wächter Sollini's, ihrem Auftrage gemäß, dem Gefangenen den Kopf abgeschritten und denselben zur nächsten Station geschickt. Die Bande bestand aus 80—100 Mann und war mit russischen Capagli-Gewehren bewaffnet. Sie hatte drei Befehlshaber und war in sechs Rotten getheilt. Die Banditen sprachen mit Ausnahme der türkischen alle Landesprachen. Den Aeußerungen der Räuber war zu entnehmen, daß ein neuerlicher Anschlag in Bälde bevor-

stünde. Die Räuber trugen griechische Tracht mit Justanella bloßköpfig. Jeder hatte etwa 50 Ota Gepäck. Sollini erhielt vom Räuberhauptmann Stojan den Auftrag, den großen Esilibus (Perren) zu sagen, daß sich in den nächsten fünfzehn Tagen kein Mensch auf der Strecke sehen lassen solle. In Salonichi waren drei Tage nach der Gefangennahme Sollini's vier italienische Kriegsschiffe, ein englischer und ein französischer Kreuzer eingetroffen.

Die elektrische Kraftübertragung.

Im Nachfolgenden geben wir eine kurze Darstellung der Kraftübertragung, welche gegenwärtig von Lauffen am Neckar nach dem Ausstellungsgebäude der elektrotechnischen Ausstellung zu Frankfurt am Main geführt wird. Ein Problem, welches von vielen Gelehrten und sogar Fachleuten noch bis in die letzte Stunde als unausführbar bezeichnet wurde, erscheint gelöst und verspricht der Elektrizität die großartigste Verbreitung auf dem Erdenrund. Es handelt sich darum, eine Wasserkraft von dreihundert Pferdestärken, einen Theil des Neckarfalles bei Lauffen, in elektrische Energie umzusetzen und letztere, 175 Kilometer weit entfernt, im Frankfurter Ausstellungsgebäude zu verwenden. Das hat zur Folge, daß die Ströme, welche durch die Leitungen geführt werden, sehr hoch gespannt sein müssen. Obgleich hiedurch die Länge der Bahn sich hinziehende Luftleitung, etwa wie die Schienengeleise beim Nahen der Züge, gefahrdrohend wird, sind Unfälle in den Krafterzeugungs- und Aufnahmestationen, auf welche die Thätigkeit des Personals sich allein beschränkt, wegen der dort herrschenden geringen Spannung fast ausgeschlossen, und auch die Leitungen sind mit vortheilhaften Einrichtungen versehen, die eine augenblickliche Unterbrechung des Stromes sichern. Die Einrichtung ist in kurzem folgende: Eine Turbine in Lauffen treibt eine Dynamomaschine die große Mengen elektrischen Stromes von niedriger Spannung erzeugt. Dieser wird in Stromumwandlern, Transformatoren, die sich in verschlossenen Räumen befinden oder gegen Berührung geschützt sind, auf die hohe Spannung gebracht. Aus den Transformatoren gelangt der hochgespannte Strom in drei für das Drehstromsystem erforderliche Kupferleitungen von der Stärke gewöhnlicher Telegraphendrähte, welche ihn seiner Verwendungsstelle Frankfurt zuführen. Als Stützen dienen 3000 Telegraphenstangen, welche besonders konstruirte, zum Theil sehr große Porzellan-Isolatoren tragen. Da diese ohne Weiteres die hohe Spannung, namentlich bei feuchter Witterung, nicht genügend isoliren, so sind im Innern der Isolatoren Delrinnen angebracht; das in diesen befindliche Del erschwert den Strom, der unter Umständen auf der äußeren Oberfläche der Isolatoren sich verbreitet, den Uebergang zu den Eisenstützen und Holzstangen, die mit der Erde in Berührung stehen. Das Gewicht der drei, zusammen 530 Kilometer langen Kupferdrähte beträgt nicht weniger als 60.000 Kilogramm. Ein Kilogramm Kupferdraht kostet etwa gegen 2 Mark. Die Fortleitung der in Lauffen vorhandenen Energie in Spannungen, wie sie gewöhnliche elektrische Lichtleitungen führen, etwa hundert Volt, würde mehr als das Dreihundertfache an Kupfergewicht und Stäbe von mehr als 1 Meter Durchmesser erfordern. Man ersieht schon hieraus, wie wichtig die Durchführung dieses Versuches ist. Durch die Leitungen gelangt der Strom nach dem Ausstellungsgebäude und wird dort, da er in der hohen Spannung nicht Verwendung finden darf, in entsprechenden Transformatoren wieder auf eine geringe Spannung zurückgeführt. Der erhaltene Strom wird verwendet, theils um viele Hunderte von Glühlampen, theils eine Zentrifugalpumpe in Thätigkeit zu setzen, deren Wassermengen von mindestens zehn Meter hohen Felsen kastadenartig herabstürzen — eine anmutige Allegorie auf den Kreislauf der Dinge: der Lauffener Wasserfall ersteht in Frankfurt durch seine eigene Kraft von neuem. Das System, welches den gelungenen Versuch ermöglichte, ist des Drehstroms, eine besondere Art der Gewinnung und Fortleitung von elektrischer Energie.

Die Hungersnoth in Rußland.

Die Nachrichten, welche über die Hungersnoth in Rußland bekannt werden, lauten immer betrübender. Nicht nur die von der Misere betroffenen Gouvernements, sondern auch die angrenzenden Bezirke haben unter der Noth schwer zu leiden. Am fürchterlichsten ist die Lage im Gouvernment Drel. Die Bevölkerung, von welcher schon ein Theil dem Hungertode zum Opfer gefallen ist, reißt sich gegenwärtig durch blutige Kämpfe — um Brod auf. Wird nämlich ein Transport von Liebesgaben, bestehend aus Roggenbrod und Päckchen mit Mehl und Salz, signalisirt, so ziehen Hunderte von hungernden Landleuten und Arbeitern der Sendung entgegen. Auf dem halben Wege zur Ortschaft werden die Wagen mit Brod aufgehalten, und wiewohl der Transport von Wachen begleitet ist, wird er auf der Straße geplündert. Dabei entspinnen sich regelmäßig blutige Kämpfe. Jeder will als Erster seinen Heißhunger stillen und trachtet so viel Laib Brod zu erhalten, als es nur möglich ist. Bei diesem Kampf um Brod spielt das Messer, welches zum Schneiden des Brodes bestimmt war, die Hauptrolle und gar oft bleiben mehrere Tode auf dem Platze. Die Hilfskomitees, die sich in verschiedenen Städten, aber äußerst spärlich auf dem flachen Lande gebildet haben, sind sehr schlecht organisiert. Die Komitees dirigiren die Sendungen immer nach falschen Richtungen, wodurch die Hilfsaktion ungemein

verzögert wird. Die Liebesgaben in einzelnen Bezirken sind auch nicht sehr ergiebig, man weiß daher oft nicht, an wen die Sendungen vorerst zu verabreichen wären. Das von Herrn Pobjedonoszew inspirirte Komitee, bestehend aus Mitgliedern der Heiligen Synode, beschäftigt sich in erster Linie nur mit den Klöstern und dem niederen Klerus. Wenn dieser genug hat, lautet die Parole, dann kann man auch den armen Leuten etwas ablassen. Seitdem die Hungersnoth hereingebrochen ist, sind die Gefängnisse überfüllt. Die Leute begehen entweder nur zu dem Zwecke ein Verbrechen, damit sie im Arrest versorgt werden und außerhalb desselben nicht Hungers zu sterben brauchen, oder sie sind gezwungen, Diebstähle zu vollführen, um sich von dem Erlöse der gestohlenen Gegenstände die Mittel zum Leben zu verschaffen. In Jelisowegrad ist die Zahl der Gefangenen um 70 Prozent gestiegen, in Nischni-Nowgorod hat man, nach Art der in China befindlichen Arrestlokale, Wasserbaracken errichten müssen, um daselbst die Arrestanten unterzubringen, da sich die Lokalitäten im Gefangenhause für die Zahl der Häftlinge zu klein erwiesen.

Die afrikanischen Zwerge.

In der Sitzung des Londoner Orientalisten-Kongresses am 9. d. wurde abermals über die afrikanischen Zwerge gesprochen. Herr J. E. Budgett Meakin, der einen Vortrag über die Berber in Marokko hielt, erklärte: Was die kürzlich dem Kongresse gemachte Mittheilung betreffe, daß jenseits des Atlas ein Zwergvolk in strenger Abgeschlossenheit und Verborgtheit lebe, so zaudere er nicht, auf Grund eines sechsjährigen Aufenthaltes im Lande, die Existenz dieser Zwerge absolut in Abrede zu stellen. Es folgte eine ziemlich lebhafte Kontroverse zwischen Herrn Meakin und Herrn Halliburton, welcher letzterer kürzlich über die Zwerge gesprochen hat, in deren Verlauf der Erstere hartnäckig an seiner Ueberzeugung festhielt. Herr Halliburton dagegen erklärte, ein Mann könne hundert Jahre nördlich vom Atlasgebirge leben, ohne je etwas von den Zwergen zu sehen oder zu hören. Auch Dr. Leitner nahm die Existenz der Zwerge als erwiesene Thatsache an.

Der Untergang des Dampfers „Taormina“.

Aus Triest wird berichtet: Nach römischen Berichten, welche aus dem Piräus stammen, ist der griechische Dampfer „Theffalia“ durch Nichtbeachtung der Nothsignale an der Katastrophe des italienischen Postdampfers „Taormina“ schuld gewesen. Derselbe habe sich nach dem Zusammenstoße gleich entfernt, ohne den Verunglückten Hilfe zu bringen, was der Kapitän mit der Berufung auf die Beschädigung seines Schiffes entschuldigen wollte. Die Geretteten sollen sich in einem unbeschreiblichen Zustande befinden. Viele derselben haben die Sprache verloren. Von 12 Passagieren erster Klasse sind 3, von 14 Passagieren zweiter Klasse 5, von 40 Passagieren dritter Klasse 15 gerettet worden; 43 Passagiere sind also ertrunken. Es waren meist Italiener und Engländer. Der Kommandant der „Taormina“, Namens Ferron, kam als Opfer seiner Pflichttreue um, indem er bis zum Untersinken des Schiffes auf der Kommandobrücke verblieb. Die „Taormina“ war nicht versichert; der Schaden wird auf 800.000 Lire geschätzt. — Wie aus Braila gemeldet wird, war die „Taormina“ daselbst durch das Haus Gattorno & Comp. mit Weizen verladen worden. Unter den Passagieren befand sich auch der Brailaer Banquier Lazari mit seiner Familie.

Der Mörder seiner Familie.

Man meldet aus Paris, 12. September: Ein gräßliches Verbrechen wurde diese Nacht in Saint Brieuc begangen. Der Professor der Hydrographie an der technischen Schule ermordete seine Frau und seine beiden Kinder. Erstere, indem er ihr mit einem Taschenmesser während des Schlafes einen Stich in die Kehle und drei Stiche ins Herz beibrachte; worauf er die Kinder eines nach dem anderen aus dem Bette holte, auf den Schoß nahm und langsam erwürgte. Hierauf kleidete er sich an, schloß das Dienstmädchen in ihrem Zimmer ein und ging fort. Gegen fünf Uhr Früh hörte das Mädchen den Professor zurückkommen, da er ihr aber nicht öffnete, rief sie Leute vom Fenster aus herbei. Die Eindringenden fanden vorerst die Leichen der Frau und der Kinder, dann die Leiche des Professors, welcher erhängt im Stiegenhause an dem Trapez baumelte, auf welchem die Kinder zu spielen pflegten. Dubois hinterließ einen Brief, welcher beginnt: „Ich habe meine Frau getödtet, sie war eine Heilige; ich kann sie nicht überleben.“ Darauf erzählt er haarklein den ganzen Verlauf der That und trifft seine leztwilligen Anordnungen. Der Mörder handelte offenbar im Wahnsinn, obwohl er vorher nie Geistesstörung verrathen.

M u s i k.

Eine neue rumänische Oper.

Wie uns aus Jassy gemeldet wird, hat der Professor am dortigen Konservatorium, Herr Eduard Kandela, neuerdings eine Oper komponirt, die noch diesen Winter im Bukarester Nationaltheater zur Aufführung gelangen soll. Herr Kandela ist unsern Lesern als Tondichter bereits vortheilhaft bekannt.

Anekdotisches von Jules Grévy.

„Jules, steh' auf!“ — „Warum?“ — „Der Marschall hat ja doch abgedankt!“ — „Ich weiß.“ — „Man wird Dich zum Präsidenten der Republik wählen.“ — „Wahrscheinlich.“ — „Also, darum steh' doch auf!“ — „Ich hab' noch eine Stunde Zeit.“ Dieses Gespräch, das sich vor elf Jahren zwischen Jules Grévy und seinem Bruder abgepielt haben soll, wurde damals von den Zeitungen als ein Beweis des Phlegmas angeführt, womit der Erstere seiner Wahl zum Oberhaupt des Staates entgegen sah. Wenn diese Anekdote besagen will, daß Grévy selbst in den wichtigsten Momenten seines öffentlichen Lebens unerschütterliche Ruhe und Kaltblütigkeit behielt, kann sie ganz wahr sein. Bei mannigfachen Anlässen, wenn das französische Temperament aufbrauste, wurde versucht, ihn mit in den Wirbel hineinzureißen. Alles vergeblich. Zu gut wußte die Welt, daß man Herrn Grévy ernstlich ja doch nichts anhaben könne. Er ließ sprechen und schreiben und ging unbekümmert seinen geraden Weg.

„Herr Präsident“, fragte ihn einst der Justizminister, „als mit dem Ausbruche von sozialistischen Wirren gedroht wurde, was rathen Sie mir nun?“ — „Lassen Sie“, antwortete der Präsident lächelnd, „Alles sagen, aber nichts thun.“

Dieser Ausspruch charakterisirt Grévy ganz und gar. In seinem Gehabem lag nordische Unbeweglichkeit, gemildert durch eine unter allen Umständen sichtbar hervortretende Höflichkeit. Fremden gegenüber war seine Sprache kurz, geschlossen, mit langsamer Betonung. Selten erhob sich seine Stimme zu einer lauten Ausrufung. Die Geste war sparsam, bezeichnend, knapp. Allein im Kreise von Bekannten und Freunden, da bildeten diese Eigenthümlichkeiten bloß den Grundzug. Was sich offenbarte, war ein kluger Herr, der ein heiteres, feines Wort liebte, eine kleine Malice in zierlicher Wendung nicht verschmähte, kein Feind war von einem gewürzten Epigramm und Damen gegenüber eine für unser naturalistisches Jahrhundert freilich altmodische galante Finesse entwickelte, die aus der Zeit herkam, wo man sich noch mit der Kenntniß und den Ideen Voltaire's und Diderot's rühmte. Aber selbst im Freundeskreise bewahrte er eine zu große Vertraulichkeit ausschließende Form. Nicht daß er sie absichtlich hervorgekehrt haben würde. Nein, sie war mit seinem Wesen eng verwachsen. Er hat es sein Lebenlang verstanden, den Anderen Achtung vor seiner Person einzufößen.

Manchmal bereitete der Sparsamkeitssinn Grévy's sogar der Regierung arge Verlegenheiten. Hören wir folgende Geschichte: Der König Alfonso von Spanien hatte aus Anlaß eines zwischen Frankreich und Spanien abgeschlossenen Staatsvertrages den Beschluß gefaßt, dem Präsidenten der Republik den Orden vom Goldenen Bließ zu verleihen. Auch Spanien führt nämlich diesen Orden, der zu den höchsten Auszeichnungen gehört. Die Installation eines Ritters des Ordens vom Goldenen Bließ wird mit einem besonderen, sehr feierlichen Ceremoniel vollzogen. Darüber waren zwischen dem spanischen Botschafter und dem General Pittié, dem damaligen Chef des militärischen Hauses des Präsidenten — dem Oberhofmeister würde man in einem monarchischen Staate sagen — die notwendigen Vereinbarungen gepflogen worden und die Prunkgemächer im Elysée für die Feierlichkeit, an der auch die Mitglieder des Ministeriums und andere Würdenträger theilnehmen sollten, wurden in Stand gesetzt.

Vorher aber war auch eine Förmlichkeit zu erfüllen. Nach den Statuten des spanischen Ordens vom Goldenen Bließ hat ein neu ernannter Ordensritter eine Matrikelgebühr von zwanzigtausend Francs zu bezahlen. Das wurde dem Präsidenten Grévy mitgetheilt.

„Warum hat man mir das nicht früher gesagt!“ brauste der sonst so ruhige und gemessene alte Herr auf. „Ich hätte dieses Goldene Bließ abgelehnt. Wozu brauche ich es auch? Zwanzigtausend Francs gar! Wirklich ein kostspieliger Spaß! Aber, das ist Alles Eins, General Pittié! Finden Sie einen Vorwand, sagen Sie die Ceremonie ab. Ich zahle die zwanzigtausend Francs nicht, ein für allemal nicht!“

Und Grévy weigerte sich ganz entschieden, zu zahlen, das heißt, auch den Orden anzunehmen. Die Annahme war aber bereits nach Madrid gemeldet worden. Das Ministerium befand sich in einer argen Verlegenheit. Man konnte doch den König von Spanien nicht so vor den Kopf stoßen, ihm das Goldene Bließ, das ja doch bereits angenommen war, für dessen Verleihung der französische Botschafter im Namen des Präsidenten der Republik dem König bereits gedankt hatte, mit dem Bemerkten zurückschicken, daß der Präsident die ordnungsmäßige Matrikelgebühr nicht bezahlen wolle!

„Hätte der König das geahnt, daß es sich um die zwanzigtausend Francs handeln würde“, erklärte der Ministerpräsident, der Herrn Grévy Vorstellungen machte, „er hätte die Summe gewiß aus seinen Mitteln bestritten.“

„Daran hätte er wohl gethan“, antwortete gereizt Grévy, „Man schiebt Einem nicht Präsenze ins Haus und fordert dafür ein unsinniges Geld.“

Die Sache wurde endlich dadurch geschlichtet, daß die zwanzigtausend Francs von dem geheimen Fonds des französischen Ministeriums des Aeußern bezahlt wurden, worauf die Ceremonie der Ueberreichung des Goldenen Bließes mit aller Feierlichkeit und allem Pompe stattfand. Der Präsident lächelte vergnügt, als ihm der spanische Botschafter respektvoll die Decoration um den Hals hing. Und als die Assisenz sich entfernt hatte und der Präsident allein war, eilte er hinüber in jenen Flügel des Schlosses, in welchem sich das Zimmer seiner kleinen Enkelin befand. „Da hast Du ein neues Spielzeug, Bebe“, sagte zärtlich der Großvater zu dem Kinde, „ein schönes Spielzeug — und billig.“

Als Grévy noch Präsident der Republik war, empfing er eines Tages eine Deputation von Industriellen, die irgend eine Beschwerde vorbrachte. Der Präsident schrieb ihre Beschwerde nieder und versprach ihnen alle Sorgfalt. Für den Führer dieser Deputation freilich hatte, wie die Zeitungen damals erzählten, die Audienz einen nicht ganz erwünschten Ausgang. Mr. Trois-Etoiles, so soll der Führer heißen, erlaubte sich nämlich, plötzlich auf's politische Gebiet überzuspringen und dem Präsidenten einen sehr unerbetenen, viel zu kategorischen Rath zu geben. Ohne etwas merken zu lassen, fragte ihn Herr Grévy: „Ah, Sie sind ja derselbe Herr Trois-Etoiles, der die ausgezeichneten Hemden macht?“

Trois-Etoiles (geschmeichelt): „Ja, Herr Präsident.“
 „Und die schönen Kravatten . . .?“
 „Zu dienen, Herr Präsident.“
 „Und die guten Plastrons . . .?“

Herrn Trois-Etoiles wurde es etwas schwül. Die langsame Frageweise ließ ihn nichts Gutes ahnen.

„Das muß wohl recht schwer sein, die Hemden zu machen, die Kravatten und die Plastrons, nicht wahr?“

— Marcello, ich habe die Ehre, Dir die Frau Gräfin Amalie Cantelmo vorzustellen, Herzog Marcello Sangiorgio!

Er verneigte sich zeremoniell.

Amalie grüßte zuerst erblaffend, dann erröthend und zerbrach dabei ihren Fächer. Das Gespräch floß aber leicht und lebhaft dahin, es war ein harmloses Wortgespräch, in dem man alle jene Dinge berührte, welche das äußere Leben des hohen Adels ausmachen. Die Stimmen klangen liebenswürdig, gleichmäßig, in keiner derselben verrieth sich die leiseste Spur irgend einer inneren Erregung; das Lächeln, welches sich zuweilen auf den Lippen des Einen oder des Anderen zeigte, war einförmig. Gleichmäßig beleuchtete die große Lampe, welche im Säulengange hing, die verschiedenen Physiognomien, das bizze Röpchen Amalie Cantelmo's, das bleiche, trotz des dunklen Schnurrbarts etwas weibliche Antlitz ihres Gatten, des Grafen Julius; sie warf ein flackerndes Licht auf die aristokratische Physiognomie Mario Reverte's und seiner Tochter Beatrice, es überfluthete endlich die ernste würdevolle Gestalt Marcello Sangiorgio's. Und draußen über dem Garten lag tiefe Ruhe, die Kelche der Blumen schlossen sich geräuschlos und die Mücken und Käfer träumten in den Blüthendolden den beseligenden Rausch der Liebesnacht.

Als Marcello Sangiorgio in das Zimmer zurückkehrte, lag in seinen Zügen immer noch jener kalte Ausdruck, welcher seine Erscheinung so häufig der eines

„Gott! Mein Gott, ja — die Wahrheit zur Rede sagen, sie gut zu machen ist nicht leicht.“
 „Richtig. Wenn ich nun zu Ihnen käme und Ihnen sagte: Monsieur! Machen Sie die Hemden so und die Kravatten anders, würden Sie mir nicht antworten: Herr Präsident, das verstehen Sie nicht? Und Sie hätten Recht. Aber das Regieren, wenn man es gut machen soll, ist auch nicht leicht! Chacun, voyez vous, son metier, Monsieur Trois-Etoiles.“ (Etwa: Schuster bleib' bei Deinem Leisten!)

Kaiserin und Bese.

Man könnte glauben, daß eine Frau, wie die Kaiserin Eugenie, vor deren huldvollem Lächeln oder vor deren Zorn sich Jedermann beugte, nur von Jemandem beherrscht werden konnte, der ihr an Stärke überlegen war oder der wenigstens gesellschaftlich sich mit ihr messen konnte. Man würde sich darin irren. Die Kaiserin war das Spielzeug, die stets folgsame, sich nie auflehrende Skavin eines einfachen Mädchens aus dem Volke, einer Dienerin, die gewiß auf ihre eigene Art ergeben, dabei aber auch egoistisch, habgierig und grausam war. Es war das die berühmte Bese, deren Einfluß auf die Kaiserin ein ungeheurer war. Die Kaiserin holte täglich ihre Rathschläge ein, sie that und sprach nie etwas, werde als Kaiserin noch als Frau, ohne die Meinung Bese's gehört zu haben. Bese oft machte der Kaiser, der für den besessenen Einfluss Bese's nicht blind war, Bemerkungen über die werkwürdige Kammerzofe, er suchte so gar den Hof von dieser Persönlichkeit zu befreien; gar oft konnte die Kaiserin beobachten, wie ihre Freunde die immer nachsichtige Anwesenheit Bese's in der nächsten Umgebung der Souveränin unangenehm empfanden, wie sehr das Eindringen dieser Frau in das Hofleben nicht an Plage war. Doch sie konnte sich nie zu einer Trennung entschließen, und als man es wagte, nur eine leise Andeutung diesbezüglich zu machen, gerieth sie so in Zorn, daß selbst der Kaiser den Kampf gegen den Einfluß dieser Frau aufgeben mußte. Und dieser Einfluß war entschieden viel stärker, als der seinige.

Die Geschichte Bese's ist beinahe ein Roman. Sie stand in den Diensten der Gräfin Montijo, der Mutter der zukünftigen Kaiserin von Frankreich, als sich die beiden Damen in Paris niederließen. Damals trug Bese eine weiße Schürze und eine bescheidene Haube, sie übermachte die Kücheneinkäufe, und wenn sie ein Stündchen frei hatte, dann nahm sie die Geheimnisse des jungen Fräuleins entgegen. Und als das Fräulein Kaiserin der Franzosen wurde, da stieg ihre ehemalige Vertraute zum Range der ersten Kammerfrau empor. Es standen ihr zwei junge Mädchen zur Seite, die Töchter des ehemaligen Kerkermeisters von Ham. Der Mann hieß Beyle. Er hatte sich im Gefängnisse von Ham dem Prinzen Napoleon gefällig erwiesen und der Kaiser der Franzosen bezeugte seine Dankbarkeit, indem er die beiden Fräulein Beyle der Kammerfrau der Kaiserin beigesellte.

Das eine der beiden Mädchen heirathete den Privatsekretär des Kaisers Mr. Thelin, den „braven Thelin“, wie man ihn am Hofe nannte. Er war der Verwalter jener sieben- oder achtmalhunderttausend Frcs., die dem Kaiser monatlich auf seine Civilliste ausbezahlt wurden. Von diesem Gelde mußte er alle Unterstützungen, alle Geschenke, alle Gnadengehalte bestreiten, die der Kaiser anwies. Der Kaiser machte verschwenderischen Gebrauch von seinem Gelde, nicht allein zu seinem Vergnügen, son-

Engländer ähnlich machte. Kaum aber hatte sich die Thür hinter ihm geschlossen, als ohnmächtiger Zorn sich seiner bemächtigte. Er riß sich mit den zitternden Fingern die Kravatte vom Halse, ihm war es zu Muthe, als müßte er ersticken; dann setzte er sich regungslos an den Schreibtisch und stützte die Ellenbogen auf denselben. Er athmete schwer und hatte die Zähne fest auf einander gepreßt. Der lange zurückgedrängte Zorn mußte sich endlich Luft machen. Marcello rang mit sich selbst, denn er wollte die Gedanken festhalten, und diese tobten doch in seinem Kopfe wild hin und her. Plötzlich sah er im Geiste eine Szene aus seiner Kindheit vor sich, und so sehr er dieselbe auch verschrecken wollte, sie drängte sich seinem Gedächtnisse doch wieder und immer wieder auf. Von frühester Jugend an war er in seinen Wünschen heftig und eigensinnig gewesen.

Eines Tages hatte eine der kleinen Freundinnen Marcello's, ebenfalls ein launenhaftes Kind, sich geweigert, mit ihm zu spielen. Er hatte die Kleine zwei- oder dreimal gebeten ihr eine Blume, Puppe, Zuckerwerk versprochen; diese aber war eigensinnig bei ihrer Weigerung geblieben. Nun stampfte er zornig mit den Füßen auf den Boden, schrie, tobte, wurde purpurroth vor Wuth und stieß das Kind so heftig von sich, daß dieses taumelte, fiel und sich die Hinterschale schwer verletzete. Im Geiste durchlebte er zum zweiten Male die Gräuelpiece jener Scene, er fühlte die dumpfe Stille des Gemaches, er sah das auf dem Boden dahingestreckte leblose Kind mit den bleichen Wangen, er sah den Blutstreaken, welcher von der Schläfe herab über den Teppich lief.

Feniketon des „Bukarester Tagblatt“.

Zwischen zwei Frauen.

Roman von Matilde Serao.

(1. Fortsetzung.)

— Ich bin immer und überall glücklich, sprach Beatrice. Aber mir scheint fürwahr, daß auch ich dramatisch werde; sieh nur, in dem Säulengange steht mein Vater, Dein Gatte und Marcello Sangiorgio! Sie erwarten uns, ich will Dich meinem Verlobten vorstellen, er ist ein schöner, sehr eleganter Edelmann. Wollen wir uns auf den Weg machen?

— Gehen wir! sprach die Andere, indem sie sich seufzend fügte; während sie aber den Rückweg antraten, suchte sie noch eine letzte Frage an Beatrice zu stellen.

— Und die Zukunft?

Beatrice blieb stehen, eine Wolke legte sich auf ihre schöne Stirne, sie neigte das Haupt, kreuzte die Arme und gab sich einem Gefühle der Schwäche hin, die jedoch nur von kurzer Dauer war.

— Die Zukunft? wiederholte sie mit ironischem Lächeln. Mein Gott, es geht ja täglich ein Bruchtheil derselben zu Grabe und kaum verlohnt es sich der Mühe, ihrer zu gedenken.

Nach wenigen Augenblicken fügte sie dann hinzu:

bern um die Noth aller Vener... die sich an ihn um Hilfe wandten... oft passirte es ihm, daß er selbst die Hilfe seiner Freunde in Anspruch nehmen mußte, da die Kasse erschöpft war.

Auders war es bei der Kaiserin; Pepa, ihre erste Kammerfrau, war auch die Verwalterin ihrer Privatschatulle. Die Kaiserin war nicht verschwenderisch, Pepa war sehr sparsam und so herrschte auch in Geldsachen das beste Einvernehmen zwischen Kaiserin und Jose. Sie war eine kleine, magere Frau, sehr braun im Gesicht, mit gewöhnlichen Umgangsformen. Ihre Augen waren schwarz, der Blick durchdringend, der Mund klein, aber lippenlos; ihr Herz war eingetrocknet wie ihr Körper; das bewegliche Gesicht verrieth hohe Intelligenz. Sie konnte nicht schreiben, das Lesen machte ihr Schwierigkeiten und es mußte ihr in der Führung der Bücher und in der Korrespondenz mit den Lieferanten der Kaiserin in der Regel eines von den beiden Fräulein Beyle behilflich sein.

Kurz nach ihrem Einzuge in die Tuilleries bemerkte Pepa durch ein Fenster des Palais einen Unteroffizier der kaiserlichen Garde, der hin und her ging und von dem sie gleichfalls bemerkt wurde. Pepa begann mit ihm eine Unterhaltung durch Zeichen, eine Unterredung folgte und bald theilte Pepa der Kaiserin mit, daß sie sich verheirathen wolle. Auf ausdrückliches Verlangen der Kaiserin wurde der Unteroffizier zum Lieutenant befördert und Pepa wurde die Frau eines Offiziers und vertauschte den Titel einer Kammerfrau mit dem einer Kassirerin der Kaiserin. Aber sie hüthete sich wohl, jene intimen Dienstleistungen einer Hofkassirerin zu übernehmen. Im Gegentheil, sie vereinigte, wenn es möglich war, nur noch mehr Autorität in ihren Händen. Mehr als je beschäftigte sie sich mit den Einkäufen der Kaiserin und Modisten, Schneider, Schuhmacher, Wäschezeuger wurden von ihr regelrecht in Kontribution gesetzt. Jeder Lieferant, bei dem sie eine Bestellung machte, beilegte ihr ein kleines Geschenk anzubieten. Doch Pepa erklärte stets, daß sie mit Geschenken nichts anzufangen wisse, und verlangte ohne Umschweife eine Provision von einigen Prozenten.

Die Kaiserin ertrug geduldig alle ihre Laffen und Dummheiten, alle ihre geschäftlichen Machenschaften, und wenn es Jemand sich beifallen ließ, darüber Klage zu führen, dann sagte die Kaiserin in bemitleidendem Tone: „Wie kann man meine arme Pepa so verleunden! Ich bitte Sie, wenn wir Freunde bleiben sollen, nichts Schlechtes mehr von ihr zu sprechen.“ Ueber die geschäftlichen Transaktionen Pepa's erzählt Pierre de Vano ein lustiges Geschichtchen. Der Bildhauer Gumery hatte auf Rechnung der Kaiserin ein Grabdenkmal für die Herzogin von Alba gemeißelt. Man blieb ihm eine lange Zeit einen Rest von 30.000 Francs schuldig und so oft sich Gumery an Pepa wegen Bezahlung dieser Summe wandte, erfand diese einen Vorwand um den anderen, um die Zahlung aufzuschieben. Endlich entschloß sich Gumery, persönlich bei Pepa seine Sache zu betreiben. In ihrem mit spanischen Brocken vermischten Dialekt erklärte Pepa, daß sie keinen Sou in der Kasse habe. Endlich versprach ihr Gumery ein Geschenk.

„Ein schönes Geschenk?“ frug Pepa, die nun ganz Aug' und Ohr war.

„Ja, ein sehr schönes Geschenk“, erwiderte der Künstler.

„Ich bin sehr unglücklich, sehr arm, doch man kann Ihnen nichts abschlagen.“

Mit diesen Worten ging Pepa zur Kasse und wenige Minuten später befand sich Gumery im Besitze von dreißig Stück Tausend-Francsnoten. Mit dem Gelde in der Tasche ging der Künstler nachhause. „Was soll ich

ihm schenken?“ frug er sich selbst und er befreundete sich schon mit dem Gedanken einer größeren Ausgabe. Da passirte er zufällig die Arkaden in der Rue de Rivoli und sein Blick fiel auf die Auslage eines Metallwaarengeschäftes. Ein lustiger Einfall schoß ihm durch den Kopf, er ging in den Laden und kaufte zwei bemalte Zinkleuchter um sechs Francs per Stück. Der Zorn Pepa's beim Empfang dieses Geschenkes war grenzenlos; Gumery erhielt auch von der Kaiserin nie wieder einen Auftrag; er hatte sich aber für die Unbilden zahlreicher Künstler an Pepa gerächt, welche Maler und Bildhauer behandelte wie jeden Kaufmann, mit dem sie in Verbindung trat.

Pepa hatte auch für die Garderobe der Kaiserin zu sorgen und es ist selbstverständlich, daß mit Ausnahme einiger besonders kostbarer Pelze und der Schmucksachen, alle Kleidungsstücke der Kaiserin in den Besitz der Kammerfrau übergingen. In ihrer Wohnung im Palais arrangirte nun Pepa von Zeit zu Zeit förmliche Ausstellungen und Ausverkäufe der abgelegten Garderobe der Kaiserin. Die eleganten Damen von Paris, Damen der Halbwelt und sogar Damen aus den aristokratischen Faubourgs kannten sehr wohl diese Ausverkäufe und fanden sich auch zahlreich ein, um einen guten Gelegenheitskauf zu machen. Toiletten, die viertausend Francs gekostet hatten, wurden von Pepa oft um sechshundert losgeschlagen, und oft war es eine tiefverschleierte Dame aus der höchsten Aristokratie, die eine solche Toilette erwarb.

Das eheliche Glück Pepa's währte nur wenige Jahre. Als ihr Mann eines plötzlichen Todes starb, wollten sich die Verwandten desselben, Bauersleute aus der Umgebung von Rouen, des Vermögens Pepa's bemächtigen. Dasselbe war in der That auf den Namen des Gatten angelegt. Pepa war verzweifelt; sie schrie und tobte über den Raub, den man an ihr begehen wollte, und wieder war es die Kaiserin, die zu ihren Gunsten interveniren mußte. Die Kaiserin betraute einen jungen Notar, den Sohn eines hohen Funktionärs, mit der Durchführung der rechtlichen Schritte, welche ihrer Kammerfrau den Besitz ihres Vermögens sichern sollte. Die Fürsorge der Kaiserin ging so weit, daß sie den Notar wiederholt besuchte, um sich persönlich nach dem Stande der Angelegenheit zu erkundigen. Bei einem solchen Besuche bemitleidete die Kaiserin zum hundertsten Male das Schicksal ihrer Kammerfrau und zum hundertsten Male sagte sie:

„Meine arme Pepa...“

„Nicht so arm, wie sie glauben, Madame“, erwiderte der Notar. „Sie wissen es vielleicht nicht, aber Pepa besitzt in Werthpapieren fast zwei Millionen Francs. Außerdem hat sie Juwelen im Werthe von achthunderttausend Francs bei der Bank von Frankreich im Depot.“ Die Kaiserin schwieg; nichtsdestoweniger konnte sie sich bei der nächsten Gelegenheit, als wieder eine Stimme gegen Pepa laut wurde, nicht enthalten, zu sagen: „Meine arme Pepa.“

Bunte Chronik.

Zwölfmal geheirathet.

Aus Petersburg, 4. d., berichtet die „Köln. Zig.“ „Jwan Mateuschaitis, ein hübscher Mann von 32 Jahren, kann sich rühmen, in kaum drei Jahren ein Duzend Frauen zum Altar geführt zu haben, ohne daß auch nur eine einzige der Gemalinnen von Nr. 1 bis Nr. 11 vorher das Zeitliche gesegnet hätte. Vor drei Jahren beschloß der schöne Mateuschaitis, seine ganze Kraft der Polygamie

zu widmen und sich so Reichthum und ein angenehmes Leben zu verschaffen. Er versah sich mit einer ganzen Reihe gefälschter Urkunden, was in dem streng polizeilichen Rußland durchaus nicht schwer ist, und sein Neuhäres und seine guten Manieren unterstützten ihn wesentlich bei seinem „Geschäft“. Der schöne Jwan reiste in der Provinz, hauptsächlich im Königreich Polen, von einer größeren Stadt zur anderen, zog Erkundigungen über reiche Bräute ein, ließ sich in die betreffenden Häuser einführen und setzte dann nach allen Regeln der Kunst einen Liebesroman in Szene, der mit Verlobung und Eheversprechen endigte. War er so weit gekommen, schwindelte er den Eltern der Braut alle möglichen Gründe zur Beschleunigung der Hochzeit vor und verstand es gewöhnlich so einzurichten, daß nach Verlauf eines Monats seit seiner Bekanntschaft mit der Braut auch schon die Hochzeit stattfand. Nach den Flitterwochen verschwand der junge Ehegatte plötzlich und nahm das ganze Haabvermögen seiner betreffenden Frau jedesmal mit. Während die Verlassene und deren Angehörige nach dem Verschwindenden forschten, war er bereits wieder unter einem anderen Namen in einer anderen Stadt in vollster Thätigkeit, seine nächste „Zukunftige“ aufzuspielen und zu umgarnen. Wie viele Bräute Mateuschaitis im Ganzen bereits heimgeführt hat, ist noch nicht festgestellt, aber das Duzend dürfte schon vor einiger Zeit voll gewesen sein. In Romno ereilte ihn sein Geschick. Wiederum hatte er sich mit einem reichen Mädchen verlobt; Alles war nach Wunsch gegangen und schon stand er mit dem neuen Opfer vor dem Altar, als in der Kirche nacheinander vier junge Frauen erschienen, die als geistliche Sattinnen des Bräutigams gegen die Trauung Einspruch erhoben. Auf welche Weise sie Wind bekommen hatten, ist noch nicht festgestellt, sie erschienen jedoch in der Kirche einzeln, ohne vorhergegangene Uebereinkunft, da sie einander nicht einmal kannten. Jede hielt sich für die einzige verlassene Frau, und man kann sich daher denken, welche Szenen sich im Gotteshause abspielten. Mateuschaitis wurde sofort verhaftet. Von den vier Frauen, die in der Kirche erschienen, heißt eine Stapielawa Dubinska. Der Schutz hatte sie unter dem Namen eines Dubinski vor einigen Monaten in Warschau geheirathet, lebte mit ihr vier Wochen lang und ließ sie dann sitzen, indem er 5000 Rubel von ihrem Gelde mitnahm. Eine andere Frau heißt Warwara Kubinska. Dieselbe war vor vier Monaten in Grodno das Opfer des Mateuschaitis geworden. Mit dieser hatte er nur drei Wochen gelebt. Von ihrem Vater hatte er vor der Hochzeit 4000 Rubel erhalten. Ob dieser Polygamist wirklich Mateuschaitis heißt, ist noch nicht gewiß, da er un'er unzähligen falschen Namen gelebt hat. Der Abstammung nach soll er ein Tatare sein.“

Ein Brudermord.

Man schreibt der „Vol. Corr.“ aus Stockholm, S. d.: „Dieser Tage hat sich hier ein Ereigniß zugetragen, welches namentlich in den höheren Gesellschaftskreisen das peinlichste Aufsehen erregt. Es handelt sich um folgenden Vorfall: Vorgekern wurde der junge Graf Bror Mörner in seiner Wohnung in sterbendem Zustande gefunden; die herbeigeholten Aerzte konstairten zwei lebensgefährliche Schußwunden am Kopfe des Grafen. Biewohl Graf Mörner als ein lebensstücker Mann bekannt war und obgleich in seiner Wohnung trotz der sorgfältigsten Untersuchung keine Schußwaffe vorgefunden wurde, glaubte man doch einen Selbstmord annehmen zu sollen. Der Polizei wurde jedoch bald nach dem Bekanntwerden des Ereignisses von einem Privatden die Mittheilung gemacht, er habe gesehen, wie ein jüngerer Bruder des Grafen

Er hatte sich damals gefürchtet, gefürchtet wegen des blaffen Kindes, wegen des besleckten Teppichs, wegen des zerschmetterten Kopfes, den er so gerne wieder gesund gemacht hätte. Viele, viele Jahre waren seither verfloßen und er gerieth immer noch in Verzweiflung, wenn er jenes Blutes gedachte, das er fließen gemacht. Es war dies der schmerzlichste Punkt in seiner Vergangenheit — aber es gab auch noch einen solchen in der Gegenwart und dieser war — Beatrice. Wer aber war sie?

An einem kurzen Winternachmittag hatte er sie unter den kahlen Bäumen im Garten der Villa „Nazionale“ zum erstenmale gesehen; sie trug ein tiefgrünes Kleid, in dem Pelzbesaße von russischem Wolf sah man einzelne silberfärbende Fäden. Mit der einen Hand hob sie die schwere Robe empor, während sie in der anderen einen schwarzseidenen Schirm trug, von welchem sich, da sie ihn nach rückwärts hielt, das schöne Antlitz abhob, als trete es aus dunklem Hintergrunde hervor.

Das Mädchen schritt neben dem Vater einher, es hatte in seinen Bewegungen etwas nahezu Rhythmisches. Die großen Augen blickten mit stählernem Ausdrucke bald nach dem Horizont, bald nach einem Baume oder nach einem vorübergehenden Kinde. Nichts in den Zügen des jungen Geschöpfes verrieth auch nur das geringste Interesse für die Umgebung, aber es befandete auch keine Langeweile. Das Mädchen grüßte gute Freundinnen mit einer stets gleichen lebenswürdigen Neigung des Hauptes, es wechselte hier und da wohl auch ein paar Worte mit dem Vater — das war auch Alles.

Die Gedanken Marcello's wendeten sich plötzlich seinen tollen Jugendlieben zu, die zum Theil Strohhfeuer, zum Theil wirkliche Leidenschaften gewesen waren. Ihm war es, als sei ihm jählings wieder die Empfindung für den Wohlgeruch gewisser Röpfe erwacht, die ihm einst theuer gewesen, als höre er tiefbewegte Stimmen, halbunterdrücktes Schluchzen — als fühle er die Berührung einer Hand. Aber er vermochte sich doch nicht eines einzigen Gesichtes klar und deutlich zu entsinnen, so sehr er dies auch anstrebte; er sah im Augenblicke nur das braune Haar, die egyptisch verschwiegene Stirne, das geheimnißvolle Wesen Beatricens vor sich.

Nachdem er eine Zeit lang dumpfe Gereiztheit genährt, hatte sich dieselbe in unvernünftige Antipathie verwandelt; begegnete er ihr zufällig auf der Straße, wenn er in noch so guter Laune war, so verwandelte sie diese alsbald in Mißstimmung; trotzdem suchte er sich mit jenem ungesunden Vergnügen, welches der stete Beweis aller bösen Eindrücke ist, wieder und immer wieder auf.

Im Theater betrachtete er sie so unaufhörlich durch sein Opernglas, daß es ihm zuletzt vor den Augen flimmerte. Auf den Ballen wich er kaum von ihrer Seite, sagte ihr schmeichelhaften Unsinn, während kalter Schauer ihn durchrieselte; zuweilen tanzten sie zusammen. Eines Nachts, als sie in seinen Armen nach den Klängen der Musik einen Walzer tanzend dahinslog, durchzuckte ihn plötzlich der thörichte Einfall, dieses einfache und schuldlose Kind, welches seinen Blicken mit so ruhiger Sicherheit begegnete, habe ihm am Ende einen Liebestrank gereicht,

und es erwachte in ihm das unwiderstehliche Sehnen, sie in seinen Armen zu ersticken. Er war ein Edelmann von alter Herkunft, eine gute, großmüthige Natur, und trotzdem würde er viel darum gegeben haben, sie leben zu sehen, es miterleben zu können, daß sie die Fassung verliere.

— Willst Du Beatrice Revertera heirathen? fragte eines Tages sein Oheim, und so überrascht er war, beeilte er sich doch, schleunig eine Bejahung hervorzustoßen. Im Grunde genommen war er furchtbar neugierig, das Mädchen näher kennen zu lernen, er redete sich mit eigensinniger Beharrlichkeit ein, daß es ganz anders sein müsse, als es aussehe.

Er vermuthete irgend ein Geheimniß, eine unklare Geschichte in ihrer Vergangenheit; war er aber nur erst der Bräutigam, der Gatte dieses schönen Räthfels, dann mußte die geheimnißvolle Sphinx ihm die Lösung geben. In Wirklichkeit freilich verhielten sich die Dinge ganz anders. Beatrice besaß kein Geheimniß, sie war keine Sphinx, sie nahm ihn freimüthig auf und blieb sich in ihrem ganzen Wesen stets vollkommen gleich; sie war lebenswürdig und lächelnd des Morgens und ebenso des Abends.

(Fortsetzung folgt.)

Tags vorher in einer entlegenen Waffenhandlung einen Revolver gekauft habe. Des Weiteren wurde festgestellt, daß Graf John Mörner in später Abendstunde bei seinem Bruder verweilt habe. Graf John, der nun einem Verhöre unterzogen wurde, gestand, auf seinen Bruder geschossen zu haben. Er erklärte aber den Vorgang in folgender Weise: Er hätte von seinem Bruder Geld verlangt und als ihm dieser ein Darlehen verweigerte, habe er den Revolver gezogen, um sich vor den Augen seines Bruders zu tödnen; dieser habe versucht, ihn hieran zu verhindern, und während des Ringens habe sich die Waffe entladen und eine Kugel den Grafen Bror schwer verwundet. Dieser hätte nun den Bruder gebeten, durch einen zweiten Schuß seinen Leiden ein Ende zu machen, und er (Graf John) habe diesen Wunsch erfüllt. Graf John Mörner, dessen Darstellung des Vorfalles keinen Glauben findet, wurde sofort in Haft genommen.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 15. September 1891.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 15. Sept. 6% Staats-Obligationen 101.75. 7% Karal Pfandbriefe — 5% Karale Pfandbriefe 99.75. 7% städtische Pfandbriefe 102.00. 6% städtische Pfandbriefe 102.— 5% städtische Pfandbriefe 95.75. 5% perp. Rente 102.75 5% amort. Rente 99.75 4% Rente 84.75. 5% Communal-Anleihe 95.75. Nationalbank 1553. Baubank 100. Dacia-Romania 883. Nationala 386. Paris-Cheq. 99.55. Paris 3 Monate 98.90. London Cheq. 25.21.25. London 3 Monate 25.05.06. Wien Cheq. 2.15.00 Wien 3 Monate 2.13.00. Berlin Cheq. 123.85.— Berlin 3 Monat 122.85. Antwerpen Cheq. 99.40. Antwerpen 3 Monat 98.60. Wien, Schlus. 14. Sept. Napoleon 9.285. Türkische Ira 10.63 Silbergulden Papier 100. Papierwibel compt. 125.75. Kreditanstalt 379.87. Desserr. Papierrente 91.20. Goldrente 109.80. Silberrente 103.30. Ungar. Goldrente 91.10. Stadt London 117.45. Paris 48.35 Berlin 57.65. Amsterdam 98.9. Belgien 46.30 Ital. Banknoten 45.53. Berlin, Schlus. 14. Sept. Napoleon 13.75. 5% Am. rum. Rente 95.10. 5% Am. rum. Eisenbahnen 100.60. 4% rumänische Rente 83.80. 3% Oppenheim. — Bukarester Rum. Anleihe 95.00. Eselt Papierwibel 217.40. Distrikogesellschaft 172.75. Devis London 20.245. Paris 80.00. Amsterdam 167.35. Wien 172.60. Belgien 79.95. Italien 78.50. 4% neue rum. Rente —.—. Paris, 14. Sept. 4 1/2% franz. Rente 105.90. 3% franz. Rente 96.50. 5% perp. rum. Rente 103.35 Ital. Rente 90.50. Grted. Anleihe 1391 416.50. Ottomanbank 555.62. 6% Egypter 492.18. Eisenloose 63.25. London cheques 25.33. Devis Amsterdam 207.18. Devis Berlin 123. 8 Devis Belgien 1/2 Devis Italien 1 1/2 London, 14. Sept. Consolides 95.—. Banque de Roumanie 6 3/4 Devis Paris 25.49 Devis Berlin 20.55. Amsterdam 12.04. Frankfurt a. M., 15. Sept. 5% rum. amort. Rente 98.25 4% rum. amort. Rente 83.80.

Maiserte.

Selbst in der Umgebung von Bukarest hat an mehreren Orten die Maiserte begonnen, ein Umstand, der so frühzeitig nur selten eintritt. Die trockene Hitze des Sommers war aber auch gradezu tropisch.

Fallimentsnachrichten.

Das hiesige Handelsgericht hat den Tischler Ferdinand Guttenberger, Strada Juriilor Nr. 12 fallit erklärt, die Zahlungseinstellung prov. auf den 15. April festgesetzt und den Advokaten Stefan Schoimescu zum prov. Konkursmassenverwalter bestellt. 19. September. Wahl des Gläubigerausschusses und des def. Massenverwalters. 29. September. Endtermin für die Einreichung der Schuldforderungen. 9. Oktober. Schlus des Protokoll der verifizierten Schuldforderungen.

Zu der Säemaschinen-Konkurrenz, welche am 22. d. M. auf dem Versuchsfelde der Ackerbauschule von Hesekreu stattfindet, haben bisher ihre Beteiligung angemeldet die Firmen: F. Zimmermann & Comp. in Halle a. S., Flöther vertreten durch Herrn C. Behler, J. J. Eckert in Berlin und Umrah & Comp. in Prag-Bubna. Die Jury für diese Konkurrenz besteht aus den Herren P. S. Aurelian, als Präsidenten, Gr. G. Peucecu, Pana Constantinescu, C. Variano, V. C. Munteanu, Marin Petrescu, G. Usan, J. Don und J. Poenaru, als Mitglieder und Gr. G. Popov als Delegirtem des Domänenministeriums.

Die Frage der Quaitagen, von welcher wir gestern an anderer Stelle gesprochen haben, ist keineswegs erledigt, wie der „Zimpul“ dies meldet: Der Minister für öffentliche Arbeiten, C. Dlanescu, möchte allerdings die fremden Schiffe zur Zahlung der Quaitagen anhalten. Da aber die Reklamanten und unter ihnen besendete Mächte wie England, zu dem wir ausgedehnte Handelsbeziehungen unterhalten, sich auf das Prinzip der freien Schifffahrt auf der Donau stützen, hat es Herr Esarcu für angezeigt gefunden, den status quo aufrechtzuerhalten, bis eine Kommission diese strittige Frage endgültig entschieden hat.

Vom Schweinemarkt in Turn-Severin. In der Zeit vom 13. April bis zum 4. September wurden 2931 Stück Schweine aufgetrieben. Davon wurden in das Innere des Landes 1479 und nach D e f t e r r e i c h - U n g a r n 405 Stück abgegeben, so daß am 4. September noch 1046 in den Stallungen verblieben.

Brailaer Getreidemarkt

vom 12-14. September n. St.

Hekt.	Getreideart	Libre	Preis per Hekt.	ab
1.500	Gerste	42	6.75	Calc
2.540	"	42 1/2	6.80	Schlep
3.700	"	46 1/2	7.25	"
3.770	Weizen	59	14.80	Calc
3.150	"	58	13.65	"
1.100	Gerste	46	7.10	"
950	Roggen	52	12.50	"
6.000	Weizen	59 1/2	14.75	Schlep
1.800	Gerste	44 1/2	6.60	Calc
2.000	"	49 1/2	8.15	Magazin
1.000	Weizen	58	15.50	Schlepp
1.700	Gerste	43 1/2	7.10	Calc
2.400	Leinsamen	51 1/2	15.50	"
1.000	Gerste	42	6.85	Magazin
1.600	Weizen	58 3/4	18.70	Magazin
1.350	Weizen	59 3/4	15.—	Schlep
3.000	"	58	18.75	Calc
2.750	"	56 1/4	18.40	Schlep
2.800	"	56 3/4	14.00	Schlep
2.100	"	56 1/4	12.15	Magazin
950	"	56	12.15	"
2.000	"	57 1/2	13.87 1/2	Calc
1.100	"	57 1/2	13.87 1/2	Magazin
5.000	Gerste	43 1/2	6.32 1/2	"
1.400	"	45 3/4	7.15	"
1.300	Hefe	58	7.50	Schlep
3.500	Gerste	48	7.25	"
570	Roggen	52 1/2	12.20	Magazin
500	"	52 1/2	12.00	Ober
1.400	Reps		7.00	Magazin
1.000	Korn	58	7.45	"

Constanzer Getreidemarkt

vom 9., 10. und 11. September.

Hekt.	Getreideart	Libre	Preis pr. Hektoliter
2100	Weizen	55/60	13.50
1120	Roggen	50/55	12.50
4200	Gerste	36/44	7.—
2800	Flachs	50/56	15.—
280	Raps	51/57	8.—
1680	Weizen	55/61	14.80
1050	Roggen	51/54	12.30
4900	Gerste	38/47	7.50
4200	Flachs	51/55	15.—
840	Hanf	50/53	8.—
378	Hirse	59/60	8.—
2800	Weizen	55/60	14.—
2100	Roggen	52/56	12.—
3500	Gerste	39/44	7.50
4200	Flachs	51/56	15.—
700	Raps	60/61	8.—

Ernte- und Weinbericht aus Ungarn.

Der Gerant des rumänischen Generalkonsulates in Budapest, Herr N. B. Cantacuzene, hat an den Ackerbaumminister nachstehenden Bericht gerichtet: „Aus sicherer Quelle erfahren wir gegenüber den halb-offiziellen und selbst offiziellen Behauptungen, daß das Weizen- und Roggenergebnis die Hoffnungen der Landwirthe übertrifft. Die Quantität ist jedoch der Qualität überlegen. Da aber die Preise höher als im vorigen Jahre sind, werden die Besitzer derselben, wenn nicht einen höheren Gewinn als im Vorjahre erzielen. Approximativ geschätzt, wird sich die Totalproduktion Ungarns in Weizen auf fast 33 bis 34 Millionen Meterzentner belaufen, während Roggen nicht mehr als 12 Millionen Meterzentner ergeben wird. Frühjahrsgerste steht gut in Betreff der Quantität. Die Qualität ist jedoch schlecht. Während der letzten Tage haben Stürme und Hagel in einigen Ortschaften der Centralomitate dem Mais und den Weingärten bedeutenden Schaden angerichtet. Im Biharkomitee dagegen und in den zwischen der Theiß und der Marosch gelegenen Theilen rührt der Schaden von der Dürre und Wärme her. Was den Mais betrifft, so wird die Ernte desselben im Allgemeinen sehr reich sein, die gehegten Erwartungen übertreffen und einen bedeutenden Ueberschuß ergeben. Die Weingärten auf dem rechten Donauufer werden von der Phylloxera und der Peronospera stark heimgesucht. Aus den phylloxerafreien Gärten des rechten Donauufers wird keine gute Ernte berichtet. Wenn auch die Weingärten zwischen der Donau und der Theiß etwas besser stehen, so sind sie gleichwohl weit von einem glänzenden Ertragnis. In Siebenbürgen wird es eine mittlere Ernte geben. Längs der Theiß und in der Umgegend von Nagy-Keres und Kecskemet (Kiskun-Megye-Comita) und im Allgemeinen überall da, wo der Sand oder sandige Terrains den größten Theil des Bodens bilden, wurden versuchsweise ausgedehnte Weinanpflanzungen gemacht, welche die besten Resultate geliefert haben. Was den Wein betrifft, sind die Ungarn vor Allem bemüht, sowohl viel als auch gut zu produzieren. Die Phylloxera kann sich auf solchen Terrains nicht entwickeln. Sie bleibt in der Entwicklung zurück und kommt, um so zu sagen, in diesem Glasstaube um. Ich kann nicht schließen, Herr Minister, ohne Sie auf den außergewöhnlichen Reichtum an Früchten und Gemüsen in Ungarn aufmerksam zu machen.“

Telegramme

Wien, 14. September. Der italienische Botschafter Nigra ist mit Urlaub abgereift; seine Abwesenheit wird mehrere Wochen dauern.

Bistritz, 14. September. Der Kaiser ist um 6 Uhr früh nach dem Manöverlager abgefahren und kehrte um 2 Uhr nachmittags wieder zurück. Er war von einem glänzenden Gefolge begleitet, in welchem sich der rumänische Kriegsminister, General Lahovary, mit seinem Adjutanten, ferner die Militärattachés Deutschlands und Italiens befanden. Abends fand eine Festtafel statt, an welcher die genannten Persönlichkeiten theilnahmen.

London, 14. September. Aus Bombay wird gemeldet, daß 15 Cholera-Todesfälle auf den Kriegsschiffen „Marathon“ und „Rebbreak“ konstatiert wurden. — „Standard“ erfährt aus Shanghai, daß der Dampfer „Ella“ englischerseits gemietet worden ist, um die Matrosen, Waffen u. s. w. des Kreuzers „Archer“ aus Hankow zu transportieren.

Paris, 14. September. Die „Agence Havas“ meldet unterm heutigen Tage, daß die Botschafter Frankreichs und Russlands von ihren Konsuln in Metelin Telegramme erhalten haben, wonach einige englische Panzerschiffe auf der Insel Sigri (bei Metelin) Kanonen und Mannschaften an's Land gesetzt hätten; die Insel sei besetzt und von Torpedoschiffen umgeben. — Die „Agence Havas“ fügt hinzu, daß die französische Regierung noch keine Nachricht erhalten habe. — Das „Reuterbureau“ meldet seinerseits, daß weder die Admiralität, noch das Ministerium des Aeußern davon etwas wissen und daß den Nachrichten kein Glauben beizumessen ist.

Carpentras, 14. September. Bei der Feier der hundertjährigen Vereinigung des Departements Benaissin mit Frankreich hielt Constans eine Rede, in welcher er die volle Wiederaufrichtung Frankreichs hervorhob. Redner brachte in Erinnerung, welche Anstrengungen Frankreich angewandt hatte, um dieses Resultat zu erreichen. Die Regierung werde auch in Zukunft auf demselben Wege ihrer Politik fortzuschreiten. Ich fordere, fügte er hinzu, alle Bürger und alle Patrioten auf, sich mit uns dieser Politik anzuschließen und so noch mehr die Errungenschaften zu kräftigen. Es müsse vor allem unter allen Franzosen Einigkeit bestehen in einer Zeit, in welcher sich Frankreich außerhalb seiner Grenzen der größten Sympathien und bester Freundschaftlichkeit erfreut.

Mont-fons-Laudrey, 14. September. Nach dem Eintreffen der Minister wurde der Leichnam des früheren Präsidenten Frankreichs, J. Grévy, unter Kanonensalven aufgebahrt. General Brunere vertrat den Präsidenten der Republik und schritt unmittelbar hinter dem Leichenwagen einher, welcher ganz mit Kränzen bedeckt war. Die Enden des Bahrtuches wurden von Royer, Fibquet und zwei Deputirten gehalten. Die Menge der Theilnehmer war sehr groß — die Trauerfeier war imposant. Es wurden mehrere Reden gehalten, unter denen eine von Freycinet, welcher hervorhob, wieviel Grévy zur Erhaltung der Republik beigetragen, mit welcher Geschicklichkeit er seine Aufgabe als Präsident erfüllt hatte.

St. Sebastian, 14. September. Amtlichen Nachrichten zufolge sind bei den Ueberschwemmungen in der Provinz Toledo 2000 Personen umgekommen. Hilfe kann nicht geleistet werden, weil die Eisenbahnlinie und die anderen Verkehrsstraßen unterbrochen sind.

Konstantinopel, 14. September. Die „Agence von Konstantinopel“ ist ermächtigt, alle Nachrichten, welche über den Ministerwechsel verbreitet worden sind, für erfunden zu erklären. Es ist unrichtig, daß Kiamil-Pascha dem Scheik-ul-Islam eine Petition mit 40 Unterschriften überreicht hätte, auf welcher die Absetzung des Sultans verlangt worden sei, auch nicht, daß irgend ein arabischer Ulema dem Sultan Anzeige davon gemacht hätte. Auch die Version, daß plötzlich im Abis-Rios das Gaslicht ausgelöscht und darüber Unruhe entstanden wäre, ist erfunden. Es wurde niemals eine Verschwörung befürchtet.

Quebec, 14. September. Im Stadtviertel Cap Blanc brach ein großes Feuer aus; 34 Häuser wurden eingestürzt — 75 Familien sind obdachlos.

San-Francisco, 14. September. Nachrichten aus China zufolge protestirte der englische Vertreter in energischer Weise gegen die Gleichgiltigkeit, mit welcher die Verfolgung der Unruhbestifter bei den letzten Ausschreitungen gegen die Fremden betrieben wird. Der englische Vertreter wird durch die Vertreter der anderen Mächte unterstützt. Man glaubt, daß mit Gewalt eingeschritten werden wird, falls China nicht selbstständig Ruhe schafft. — In Lutschow wurde eine große Versammlung abgehalten, ebenso in der Provinz Hunan. Zehntausend Telegraphenstangen wurden zerstört. Es herrscht eine große Aufregung. Man befürchtet größere Unruhen.

Dr. Emil Fischer

wohnt seit St. Gheorghe

Calea Mosilor Nr. 48

neben der Apotheke „Foişorul de Foc“ nächst dem St. Gheorghe-Platz.

744

12

Kurs-Bericht vom 15. September n. St. 1891.

Wechselstube O. STERIU & Comp.

Strada Lipsani No. 19. Bukarester Kurs

Table with exchange rates for various currencies and bonds, including Municipal-Oblig., Com.-Anl., R. Renta, etc.

Table with exchange rates for gold and silver, including Oesterreichische Gulden, Deutsche Mark, etc.

Wasserstand

Table with water levels at various locations: Donau, Pressburg, Budapest, Orsova, etc.

Empfehlenswerte Hotels:

List of recommended hotels and their locations, including Hotel de France, Hotel de la Ville, etc.

Doktor Wilhelm Saller

Specialist for women's ailments, Boulevard Carol I No. 31.

Medic. & Chirurg. Dr. Bianu

Specialist for eye diseases, Str. Covaci Nr. 14.

Beste Bezugsquelle für Blumenzwiebel

Advertisement for bulbs and flowers, J. D. Boyer & Vorhelm Schnervogt.

Eine junge Wittwe

perfect in der Küche, sucht Stelle in einem Hotel oder Restaurant.

Deutscher geprüfter und erfahrener Lehrer

unterrichtet in allen Schulgegenständen und bereitet insbes. für höhere Schulen Deutschlands und Oesterreichs vor.

2 tüchtige Agenten

die ausgebreitete Bekanntheit in Familien und Kaufmännischen Kreisen besitzen, finden sofortige Aufnahme...

Jugo's Garten-Localitäten.

Heute und täglich Auftreten des bestrenommierten Jugo- Trio

Rohmes

aus dem Etablissement Ronacher in Wien

Gesellschaft Risch.

I. Platz 2 Frs., II. Platz 1 Fr.

Angenehmster Weinsäuerling



reichster und reinster alkalischer Sauerbrunn

zu haben in allen bedeutenden Colonialwaaren-Handlungen, Restaurationen u. Apotheken.

G. GIESEL Mehl- und Colonialwaarenhandlung zu den drei Tanne

Bestes Erfrischungs- und Tafelgetränk.

Mitraszewski's Großes Schwimm-Bassin

täglich mit filtrirtem Wasser frisch gefüllt, bestrenommierte Douchen, Strada Politiei Nr. 4

The Danube Sentinel

English Newspaper published in Roumania, Subscription 10 Frs. per Year

BREHMS

dritte, neu bearbeitete Auflage von Prof. Pechuel-Loesche, Dr. W. Haacke, Prof. W. Marshall und Prof. E. L. Taschenberg

TIERLEBEN

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

INSTITUT BERGAMENTER.

Internat und Externat für Mädchen von 6 bis 15 Jahren, Staatgiltige Zeugnisse

Französisches Mädchen-Pensionat

B. S. Choisy, Bukarest, Str. Negustori 4, Das Internat dieses Instituts enthält folgende drei Sectionen:

PATENT besorgen

J. Brandt & Co. New York, BERLIN, 78. Friedrichsstrasse 78.



Der Stein der Weisen, Jahrbuch circa 1200 Illustrationen aus allen Gebieten des Wissens.

Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als Zahnpflege-Mittel. 365 24
 Schönheit der Zähne. Neue amerikanische Glycerin - Zahn - Crème (sanitätsbehördlich geprüft.)
Kalodont

F. A. SARG's Sohn & Co, Wien,
 1. u. Hoflieferanten.

Zu haben in Bukarest in allen Drogueries, Apotheken und Parfumerie-Handlungen; in Braila bei Herrn A. Drummer und Herrn S. R. Petzalis, Apotheker, Bermann & Kaufmann in Ploesci bei Herrn S. Lebel, Droguerie, in Giurgiu bei Herrn F. Paul, Apotheker, in Craiova bei Herren R. & I. Samitca, in Focsani bei Herrn Oravetz, Apotheker. General-Depot für Rumänien bei Herrn: Victor Kubesch, Bukarest, Str. Academiei No. 1.
 Man verlange ausdrücklich „SARG'S KALODONT“ und hüte sich vor bereits in den Handel gebrachten werthlosen Nachahmungen

Nothwendiges und sicheres Heilmittel bei Magenkrankheiten und deren Folgen.

Die Erhaltung der Gesundheit beruht im Grunde genommen auf einer ununterbrochen guten Verdauung; dies ist die Hauptbedingung der Gesundheit und eines normalen Körpers und Seelenzustandes. Das beste Heilmittel zur Erhaltung einer regelmäßigen Verdauung, eines gesunden Blutes und zur Ausscheidung verdorbener im Körper sich vorfindenden Partikelchen ist der berühmte

„Dr. Rosa's Lebens-Balsam“.

Dieser Balsam, welcher nur aus ausgezeichnet wirkenden Heilprinzipien enthaltenden Pflanzen bereitet ist, wurde als unübertroffen anerkannt bei allen Krankheiten die in einer schlechten Verdauung wurzeln; dergleichen sind: Appetitlosigkeit, Aufstoßen saurer Gase, Fuktationen, Erbrechen, Magenbeschwerden und Krämpfe, Magenüberfüllung, Hemorrhoiden, Hypochondrie, Melancholie etc. und es danken Tausende ihre Rettung diesem unumgänglich notwendigen Hausmittel.

Kleine Flasche 1 Fr. 50; große Flasche 3 Fr.
 Hauptniederlage für ganz Rumänien bei:
Victor Thüringer Apotheker, la ochiu lui Dumnedu
 Calea Victoriei No. 154, Bukarest
 wie auch in jeder andern Apotheke.

NB. Dr. Rosa's Lebens-Balsam anerkannt durch die k. k. Direktion des obersten Gesundheits-Rathes und ins Handelsregister sammt der Vorliegenden Schutzmarke gegen Fälschung eingetragen, wird auf frankirte Bestellung nach jedem beliebigen Orte des Landes versandt. — In derselben Apotheke ist zu haben:

Prager Universal-Salbe
 mit vorzüglichem Erfolge angewendet bei Entzündungen auf Wunden und Geschwülsten, wie z. B. Verhärtung der Brüste, beim Abstillen (wegen Aufhören der Milch) Eitergeschwülsten, blutigen Anschwellungen, Krebsen, Eiterwunden, rheumatische Anschwellungen, Hautabwiegungen, gesprungenen Händer etc. 1 Dose 1 Fr. Bei Bestellungen aus der Provinz ist ein Zuschlag von 60 Bani der Geldsendung für Emballage und Transport beizufügen.
 Fabrikniederlage: 352 41
B. FRAGNER,
 Apotheke „zum schwarzen Adler“, Prag, 24 III.

Pianine
 sind bei **Max Fischer**
Galatz,
 Strada Mare 29
 zu haben.
 Ständiges Lager stets 30 bis 30 Stücke.
 Ratenzahlungen bewilligt.
 Pianinos werden mittelwelse in ganz Rumänien 565 ausgeliehen.
 Instruirter Preiscontant gratis u. franco

Theodor Radivon
 königl. rumän. Hof- und Lieferant der Metropole früher
 Carapati gegründet 1856
 Calea Victoriei 32
Vertrauens-Firma
 Reiches Assortiment von echten, sowie Chinasilberwaaren. Alle Sorten Gold- und Silberschmuckgegenstände.
 Taschenuhren für Herren, Damen- und Kinder von 12 Lei aufwärts.
 Grosses Lager von Kirchengewächsen.
 Specielles Atelier für Reparaturen, Vergoldung und Versilberung von Gegenständen. 669 39
 Depot von echtem „Popov“-Thee ohne Colonialgeruch in Originalpackung.

Eine junge Frau
 sucht Stelle als Verkäuferin in einem soliden Geschäft, oder als Wäscheverwahrerin in einem Hotel oder Pensionat. — Näheres in der Administration dieses Blattes. 831 2

S. Nowak
 Alb. Spicqu's Nachfolger
 823 3
 Calea Victoriei 74
Großes Piano-Depot
Alleiniger Repräsentant
 der Firmen:
 Steinway (New York),
 Bechstein, Duxsen,
 Schiedmayer, L. Bösendorfer,
 Schiedmayer & Sohn.
 Verkauf auf Ratenzahlungen.

Prima englische Leder-Riemen,
 sowie sämtliche Artikel für
Maschinen-Bedarf.
 Gummi-Waaren, Hanfschläuche, Wasserstandsgläser, Manometer, Dampf- u. Wasser-Ventile. 637 22
Wein-Pumpen.
Otto Harnisch 41, Str. Academiei 41
 vis-à-vis Min. d. Innern.

Cofetaria und Spirituosen-Handlung
D. Marinescu Bragadir
 Str. Carol I Nr. 41
 Großes Depot von Wein-Sprit, Cognac und Rhum feinsten Qualität, zur Conservirung von Früchten.
 Alleiniges Depot von **Teplitzer Sauerbrunnen.**
 Anerkannt billige Preise.
 Hochachtend
 560 25 **Thomas-Constantinescu.**

Tüchtiger Zuschneider
 für Civil und Militär, der schon mehrere Jahre als solcher in ersteren Geschäften größerer Städte fungirte, sucht Engagement. Adresse zu erfragen in d. Adm. d. Bl. 834 3

Ein tüchtiger Buchhalter und Correspondent
 für deutsch, rumänisch, französisch und englisch sucht passende Stellung. — Gesl. Anträge unter „L. M.“ erbeten an die Adm. d. Bl. 836 3

Zu miethen gesucht
 zwei Zimmer, Vorzimmer und Küche. Gesl. Anträge richte man an die Adm. d. Bl. 743

Installation
 von Telegraphen-, Gas- und Wasserleitungen, elektrisches Licht, Telephons und Blizableiter.
Filter Chamberland-Pasteur.
Teirich & Leopolder.
 822 3
 136, Str. Berzei 9.

Die Selbsthilfe,
 treuer Rathgeber für alle jungen Personen, die sich geschwächt fühlen. Es lebe es auch jeder, der an Nervosität, Schlaflosigk., Verdauungsbeschwerden, Nervenleiden leidet, seine anständige Belehrung-erhält jährlich vielen Tausenden zur Gesundheit und Kraft. Gegen Einsendung von 1 Ru in Briefmarken zu beziehen von Dr. L. Ernst, Homöopath, Wien, Giselstr. Nr. 11. — Wird in Couv. verschl. übergeben. 793 6

Jung tücht. Kaufmann
 (Deutscher) mit schöner Handschrift und Prima Referenzen sucht unter besch. Ansprüchen irgend welche Beschäftigung. Gesl. Off. unt. „L.“ a. d. Adm. d. Bl. 833 3

I. K. K. priv. Donau-Dampfschiff-Gesellschaft.
Avis.
 Zwischen Galatz und Batum und vice versa verkehrt das Schiff „Medea“ wie folgt:

Abf. v. Galatz	Anf. in Batum	Abf. v. Batum	Anf. in Galatz
15. August	18. August	23. August	26. August
29. „	1. Septemb.	3-5. Sept.	6-8. Sept.
11. Septemb.	14. „	17-19. „	20-22. „
25. „	28. „	1-3. Okt.	4-6. Okt.
9. Oktober	12. Oktober	15-17. „	18-20. „
23. „	26. „	29-31. „	1-3. Nov.

Die Daten sind selbstverständlich nur approximativ und es ist wahrscheinlich, daß wir auch nach dem 23. October nach Batum verkehren.
 Galatz, 11. August 1891.
 766 41 **Das Inspektorat.**

Für Anstreicher.
 Zum Anstriche der Alt-Brücke in Slatina werden 25 bis 30 tüchtige Anstreicher benötigt. Persönliche Vorstellung bei Hans Herzog & Co. Bukarest Str. Decebal 18 erwünscht. 843 2

Lohnender Verkaufsartikel
 für Detaillisten, Wiederverkauf überall gesucht, Reisender & Agenten gesucht.
Imprägnirte Dochte
 (Neuheit) die man 14 bis 30 Tage lang brennen kann, ohne die Dochte zu schneiden oder putzen. 25% mehr Licht, im Gebrauch billiger weil langsamere Verbrennung. Probe Sortiment von 10 Mk. fco. Nachn. Allein Fabrikant S. Schmidt, Dochtfabrik, Copenhagen. Preis. gratis. 782 1

Günstige Gelegenheit.
 Wegen Domizilwechsel ist aus freier Hand ein Wohnhaus in Bukarest (Zinsertragniß 150-160 Dukaten) verbunden mit einer gangbaren Badeanstalt bestehend aus Damensalon mit 16 Badestellen theils in Porzellan, theils in Cement, ferner 1 Badefalon mit 8 Badestellen, Cabine und Douche für Männer; getrennt von diesen ein weiteres Bassin mit 16 Cabinen, preiswerth zu verkaufen. Maschinen, 3 Pumpen haben Kupferrohren, Canäle sind cementirt. Alle Objecte befinden sich im besten Zustande und bringen einen sicheren Pacht von 500 Dukaten.
 Nähere Auskunft beim Eigenthümer
Josef Grünberg,
 723 19 Bukarest, Str. Bravilor Nr. 26

Damen Gesundheits-Binden
Monatsverband mit bester Holzwoollfüllung
 von Aerzten besonders empfohlen, empfiehlt billigt:
 I. Menstrationsgürtel I. Qualität Frs. 15.
 mit 12 Holzwoollbinden II. Qualität Frs. 10.
 III. Qualität Frs. 8.
 jedes weitere Duzend Holzwoollbinden ohne Gürtel Frs. 3.— 601 25
General-Vertreter für Rumänien
Ernst Winkler
 BUKAREST, Strada Baterilor Nr. 41.